

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

4. Jahrgang, Nr.2

MÜNCHEN

MAI 1974

MARIA MAIENKÖNIGIN

von Kardinal John Henry Newman

(Der Monat Mariens - 4.Fortsetzung)

M u t t e r d e s E r l ö s e r s

Der besondere Name des Herrn, unter dem Er den Juden vor seiner Ankunft bekannt war, lautete Messias oder Christus, Als Er aber auf Erden erschien, gab Er sich drei andere Namen: Gottessohn, Menschensohn und Erlöser,, Der erste drückte seine göttliche Natur, der zweite seine menschliche und der dritte seine Sendung aus. Darum nannte Ihn der Engel schon bei der Verkündigung Sohn Gottes, und bei der Offenbarung des hl. Joseph Jesus d.h. Erlöser, wie auch die Engel Ihn bei Seiner Geburt den Hirten gegenüber Erlöser nannten. Er selbst aber nennt sich im Evangelium mit Vorliebe Menschensohn.

Auch die beiden größten Apostel, Petrus und Paulus, verkündigten Ihn in den ersten Predigten als den Erlöser, und als Grund geben sie zugleich mit den Engeln an, daß Er uns von der Macht des Bösen und von der Knechtschaft der Sünde befreit habe. Darum sagte der Engel zu Joseph: "Du wirst Ihm den Namen Jesus geben, denn Er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen"; und der hl. Petrus sagt: "Gott hat Ihn erhöht zum Fürsten und Erlöser, um Israel Reue und Vergebung der Sünden zu verleihen", wie Er auch von sich selber sagte: "Der Menschensohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Welche Gefühle Maria gegenüber schließt nun diese Tatsache für uns in sich? Sklaven von der Macht des Feindes zu befreien,

I n h a l t

* Maria Maienkönigin	27
* Der hl. Bernhardin von Siena (Heinrich Storm)	32
* Gültige u. wirksame Materie - II. (W. St. u. Kr. - XVIII.) (Otto Katzer)	36
* Der Unglaube des Apostels Thomas ... (W. W. E. Dettmann)	41
* Die neue Religion (P. Severin M. Grill)	42
* Werdet Männer, werdet Frauen! - II. (She, Fam. u. Erziehg. - 6. Fortsetzg.) (Otto Katzer)	44
* Aphorismen (P. Severin M. Grill)	48
* Der Erpressung widerstehen (R. Th. Calmel/Ambros Kocher)	49
* Die Konzelebration (P. Severin M. Grill)	51
* Freimaurerei und Vatikanum II (Yves Dupont/Ambros Kocher)	51

verlangt einen Kampf. Darum war der Herr als Erlöser auch Kämpfer. Er konnte die Gefangenen nicht ohne Kampf und persönliches Leiden befreien. Niemand aber hat größeren Abscheu gegen den Krieg, als eine Mutter, wie der heidnische Dichter sagt "die Kriege sind verflucht von den Müttern". Sie leiden eben vom Kriege am meisten. Die Ehre, welche die Söhne im Kriege sich erwerben, wiegen bei weitem nicht das angstvolle Leiden, die nervenzerrüttende Spannung, die Verlassenheit und kummervolle Sorgen auf, die sie während des Krieges um ihre Kinder empfinden.

So war es auch mit Maria, Dreißig Jahre war sie unsagbar glücklich durch die beständige Gegenwart ihres Sohnes. Sie selbst hatte ihn unter ihrem Schutze. Aber da kam die Zeit, daß er zum Kampfe gerufen wurde, um dessentwillen er vom Himmel herabgestiegen war. Er sollte nicht nur ihr Sohn, sondern der Erlöser aller Menschen werden und mußte sich deswegen von ihr trennen. Damals hat sie alle Ängste einer Kriegermutter an sich erfahren. In einem schmerzvollen Abschiede war er gegangen. Sie konnte ihn nicht mehr sehen und durfte sich ihm auch nicht öffentlich nahen. Als Kind hatte er in ihren Armen geruht, als Knabe unter ihrer Hut gelebt; aber jetzt besaß der Menschensohn nicht einmal, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Als dann die Jahre der Trennung vorüber waren, hörte sie von seiner Gefangennahme, von seiner ungerechten Verurteilung und seinem schrecklichen Leidensgang. Endlich konnte sie zum ihm hintreten, aber wo und wie? Auf dem Wege nach Kaivaria und als er am Kreuze erhöht war, Noch einmal hielt sie ihn in Händen, aber nur als Toten. Auch bei der Auferstehung war sie nicht mit ihm vereinigt, und nach einer Reihe von Tagen stieg er in den Himmel auf, ohne daß sie ihm folgen konnte. Sie mußte noch viele Jahre auf Erden bleiben, zwar unter dem Schutze des Lieblingsjüngers, aber dennoch in der Trennung von ihrem göttlichen Sohne. Das ist der schwere schmerzvolle Weg von den Geheimnissen der Freude bis zu denen der furchtbarsten Leiden, von der Verkündigung bis zu den sieben Schmerzen.

Die schmerzhaft e Mutter

Königin der Martyrer

Warum nennt man Maria Königin der Martyrer, obwohl sie an ihrem heiligen Leibe nie einen Schlag, eine Verwundung oder sonst irgend eine Qual zu erdulden brauchte? Warum erhebt man sie als Königin über alle diejenigen, welche die barbarischsten Qualen und furchtbarste Folterung um der Liebe Christi erdulden mußten? Daß sie die Königin der Heiligen ist, die, mit weißen Gewändern angetan, dem Lamme folgen, wohin es geht, ist nicht verwunderlich; warum aber wird sie auch an die Spitze derer gestellt, die für ihren Gottesglauben und ihr Christuszeugnis das Leben dahingeben mußten?

Um das zu würdigen, muß man bedenken, daß Seelenschmerzen oft viel furchtbarer sind als Körperqualen, Die Verdammten in der Hölle und die armen Seelen im Fegfeuer erleiden bloß seelische Schmerzen, denn ihr Leib ist noch in der Erde. Und doch gelten ihre Qualen als die furchtbarsten, die es gibt. Wieviele aus uns, die auf ein langes Leben zurückschauen und nie körperliche Peinigungen zu erdulden hatten, können doch von grausamen Schmerzen erzählen, die wie ein Schwert ihre Seele durchbohrten.

Kann man sich aber eine schrecklichere Seelenqual denken, als das Mitleiden Mariens bei der Kreuzigung ihres Sohnes? Seine Angst und Not war ein Schwert, das ihre Seele durchdrang, wie Simeon es ihr bei der Darstellung Jesu im Tempel verkündigt hatte. Wenn der Herr selber im Ölgarten die Voraussicht seiner Schmerzen nicht ertragen konnte, ohne daß Blutstropfen ihm ausgepreßt wurden, und die Seele ganz den geheiligten Leib erschütterte, dann haben wir ein Bild, wie sehr der Seelenschmerz Mariens auf ihren ganzen Leib zurückwirkte und ihn marterte. Herz und Seele Mariens mußten zerfließen, als sie unter dem Kreuz ihres Sohnes stand und schließlich der entseelte Leib ihr auf den Schoß gelegt wurde. Sie darf darum mit Recht nach ihren Körper- und Seelenqualen als Königin der Martyrer bezeichnet werden.

Vortreffliches Gefäß der Andacht

Andächtig sein heißt ergeben sein. Jeder weiß, was eine ergebene Braut oder Tochter ist, Ihre Gedanken konzentrieren sich auf das in tiefster Seele geliebte Wesen, dem sie sich ganz hingeben und für das sie leben will. Sie folgen ihm mit den Augen und noch mehr mit den Gedanken; stets sind sie damit beschäftigt, ihm zu dienen, ihm etwas Liebes, Erfreuliches zu tun; im Kleinen und Kleinsten offenbart sich ihre Zärtlichkeit und rückhaltslose Hingabe» Und wenn der Gegenstand dieser Liebe schwach oder leidend ist oder zum Sterben kommt, dann wird die Liebe nur um so intensiver, heißer, verzehrender, sie kennt keine Grenzen zwischen dem Ich und Du, sie geht ganz in dem geliebten Viesen auf, um Leid und Tod für den Geliebten selber auf sich zu nehmen.

Der hl. Paulus ist ein großes Beispiel dieser intensiven Hingabe an den Herrn. Er vergießt sich selber in der Liebe zu ihm, wenn er spricht: "Ich kenne nur Christus und zwar ihn als den Gekreuzigten; ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir; das Leben, das ich jetzt im Fleische führe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich liebt und sich selbst für mich dahingegeben hat."

Aber so groß und stark auch die Verehrung und Hingabe des hl. Paulus gewesen ist, die Liebe und Ergebenheit der allerseligsten Jungfrau war noch viel intensiver, weil sie seine Mutter war, weil er ihr Fleisch und ihr Blut hatte, weil sie alle seine Leiden leibhaftig vor Augen sah, weil sie mit ihm eine so lange, dreißigjährige intime Verbindung hatte und durch ihre besondere Heiligkeit ihm geistig besonders nahe war. Als er darum verspottet, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, ans Kreuz geschlagen wurde, empfand sie alle diese furchtbaren Qualen so intensiv und leibhaftig, als ob sie ihr selbst zugefügt würden, ja wenn es möglich gewesen wäre, hätte die Empfindung in Folge der Reflexion noch schmerzlicher sein müssen, als bei dem Leidenden selber, denn man weiß, daß der Liebende die Ohnmacht, das Leiden des Geliebten zu sehen zu müssen und nicht helfen zu können, schmerzlicher empfindet, als der Leidende selbst und daß dieser, um die Reflexion und ihre Bitterkeit dem Liebenden zu ersparen, von seinen Leiden so viel wie möglich verschweigt. Hier aber ging es nicht. Die ganze Furchtbarkeit der Leiden des Herrn schrie in ihrer Seele auf, und wenn sie nicht die Königin der Martyrer, die starke Frau gewesen wäre, die größer war, als ihr Schicksal, dann mußte sie zusammenbrechen, schon ehe der Sohn den Geist aufgab. Aber sie stand unter dem Kreuze, "stabat mater dolorosa". Auch im Leiden war sie mit ihrem Sohne dem Vater ergeben, und wie er mit den Willen des Vaters erfüllen wollte, so ergab auch sie sich mit allem seinen ewigen Ratschlüssen als wahrhaftiges Gefäß der Andacht und Ergebenheit.

E h r w ü r d i g e s G e f ä ß

Der hl. Paulus nennt die auserwählten Seelen Gefäße der Ehre; Gefäße, weil sie durch ihre Gottesliebe erfüllt sind mit heiliger, himmlischer Gnade, und ehrwürdig, weil sie auserwählt und vor anderen bevorzugt worden sind. In welchem Maße ist also Maria ein ehrwürdiges Gefäß, weil sie nicht nur die Gnade Gottes, sondern den Urheber aller Gnaden, den Gottessohn selber, in sich trug und aus eigenem Fleisch und Blut zu bilden gewürdigt wurde!

Aber der Titel "honorabile" hat in der Anwendung auf Maria noch eine besondere Bedeutung. Sie war Martyrerin ohne die brutale Körperschmach, welche die Leiden der Martyrer mit sich brachten. Diese wurden gefangen genommen, fortgeschleppt, ins Gefängnis geworfen, mit den niedrigsten Verbrechern zusammengesperrt, mit den scheußlichsten Worten besudelt und mit Reden verhöhnt, die der Satan eingegeben hatte. Das war die furchtbare Prüfung, die auch heilige Frauen, Mädchen und Jungfrauen, Bräute Christi, zu erdulden hatten und mit denen sie körperlich und geistig zu Tode gemartert wurden» Mehr als alle Martyrer wurde der Herr selber, dessen Heiligkeit undenklich größer als die jeder Kreatur, angespien, gegeißelt, hin und hergezerrt, verhöhnt, geschlagen und schließlich ans Kreuz genagelt, und als er, am Holz

der Schande erhöht, den gierigen Blicken der brutalen Menge ausgesetzt war und Menschen, die noch eine Spur von Gefühl hatten, Mitleid mit ihm empfinden mußten, da triumphieren sie über ihn und sein Werk und geben ihn dem gemeinsten Spotte preis. Für die Sünder trug er die Schmach der Sünde; aber von seiner heiligen makellosen Mutter wollte er diese tiefste Schmach abhalten» Sie litt genug an Leib und Seele, lag mit ihm in der Todesangst, empfand seine Peinen als die ihrigen, wurde mit ihm gekreuzigt und mit ihm von der Lanze durchbohrt, wie der greise Seher es ihr vorausgesagt hatte. Gleichwohl zeigte sie äußerlich nichts von ihrem furchtbaren inneren Martyrium. Aufrecht, still, gefaßt, einsam und unbeweglich stand sie zu Füßen des Kreuzes, umgeben von den Engeln und von ihrer jungfräulichen Heiligkeit, verhüllt gegenüber den neugierigen Blicken derer, die an der Kreuzigung teilnahmen»

G e i s t i g e s G e f ä ß

Geistig sein heißt in der Welt der Geister leben, wie der hl. Paulus sagt: "Unser Wandel sei im Himmel". Geistigen Sinnes sein heißt mit den Augen des Glaubens alle Wesen, die uns umgeben, gut und liebenswert sehen, obwohl unsere leiblichen Augen das nicht finden; es heißt mit der Kraft des Glaubens Menschen und Ereignisse ebenso lebendig in ihren ewigen Zusammenhängen betrachten, wie unsere leiblichen Augen die Dinge der Erde, das grüne Feld, den blauen Himmel, die leuchtende Sonne sehen. Wenn heilige Seelen himmlische Visionen gewürdigt werden, so sind diese eigentlich nur eine äußere gewöhnliche Fortsetzung und sichtbare Form der Dinge, die durch die Gnade stets vor ihrem Geiste stehen und nun durch göttliche Intuition ihnen sichtbar vor Augen gestellt werden.

Diese Visionen stärkten und trösteten die heilige Jungfrau in allen ihren Leiden. Die Engel, die sie umgaben, begriffen sie und umgekehrt, wie wir unter den Nachwirkungen von Adams Sünde unsere Umgebung niemals erfassen können» Dieses Verständnis war ihr ein innerer Trost ohnegleichen; aber wir können dieselben Tröstungen, die sie auf ihrem schmerzreichen Wege durch die Gesellschaft der Engel empfand, ebenfalls auch in unserer Seele erleben, wenn wir die himmlischen Boten, die beständigen Prüfungen unseres Lebens, die alle aus derselben Vaterhand hervorgehen, nach dem Maße unserer Geisteskräfte verstehen und würdigen. Vor allem aber ist uns der allmächtige Gott selber in seiner Dreipersönlichkeit, der das Amt des Parakleten, des Trösters und geistigen Helfers angenommen hat, uns als unverlierbarer Schatz gegeben, wenn wir Ihn nur recht verstehen und in seine Tiefen, die in der Welt und Menschengeschichte sich immer von neuem in ungeahnter Weise offenbaren, richtig einzudringen suchen.

Mögen alle, die in Leid und Schmerzen sind, dieses göttlichen Trostes sicher sein! Der Wille zu einem wahrhaft geistigen Leben ist die einzige Vorbedingung, Gott wird stets Antwort geben, wenn man sich an ihn wendet. Wenn irdische Freunde uns verlassen haben, so bleibt uns doch der unendliche Gott und Jesus Christus, der inmitten Seiner Kreuzeschmerzen an seine Mutter dachte und der auch jetzt in seiner Glorie an die schwächsten und niedrigsten seiner Kinder denkt.

T r ö s t e r i n d e r B e t r ü b t e n

Der hl. Paulus sagt, der Herr stärke ihn in all seiner Trübsal, damit er wieder seinerseits alle diejenigen stärken und trösten könne, die in Not und Niedergeschlagenheit sind. Die Quelle des göttlichen Trostes sollte er der leidenden Menschheit zuleiten helfen und den Brüdern das geben, was er vom Herrn erhalten hatte. Das ist das Geheimnis wahrer Tröstung; die allein sind fähig, andere zu trösten, die selbst das Leid an sich empfunden und als Bedürfnis nach Trost in eigener Seele erfahren haben. Darum heißt es auch vom Herrn: "Weil er gelitten hat und versucht worden ist, kann er denen, die versucht werden, seine Hilfe leihen."

Darum ist auch die allerseligste Jungfrau die Trösterin der Betrübten, Wir wissen alle, wie wertvoll und besänftigend der Trost einer Mutter ist» Seitdem der Herr von der Höhe des Kreuzes herab zwischen Maria und Johannes die Beziehung von Mutter und Sohn geknüpft hat, dürfen wir in aller Not zu Maria als unserer Mutter rufen. Sie ist in besonderer Weise zu unserem Troste berufen, weil sie mehr erlitten hat, als alle Frauen zusammen. Die fein organisierten Frauen sind im allgemeinen von der rohen Berührung mit der Welt und ihren Gemeinheiten bewahrt. Aber nach der Himmelfahrt wurde Maria fast ähnlich wie die Apostel in fremde Länder gesandt, wie ein Lamm mitten unter die Wölfe. Trotz aller Sorgfalt, die der hl. Johannes auf sie verwandte und die sicher nicht geringer war wie die Sorge des hl. Josef um ihre Jugend, war sie dennoch mehr als alle Heiligen Gottes eine Fremde und Pilgerin auf dieser Erde, weil derjenige, dem sie ihre ganze Liebe geschenkt hatte und aus dem sie allein lebte, von ihr gegangen war und drüben ihrer wartete. Wie sie einst durch die Wüste nach dem heidnischen Ägypten hatte flüchten müssen, um das Kind zu retten, so mußte sie nach seinem Hingang in einem Schiffe nach dem heidnischen Ephesus wandern, um dort ihre letzten Stunden zu verleben und still zu sterben.

O ihr alle, die ihr unter einer groben Umgebung leidet, die ihr unter Spöttern und gemeinen Menschen leben müßt, die ihr schlechte Eltern oder rachsüchtige Genossen zu ertragen habt und ohne Trost und Hilfe in dieser Welt seid, - rufet die Hilfe Mariens an in der Erinnerung an ihre eigenen Leiden inmitten der Gottlosigkeit und des Götzendienstes unter den Ägyptern und Griechen, und sie wird euch helfen.

W e i s e s t e J u n g f r a u

Es ist ohne weiteres nicht ersichtlich, warum die Tugend der Klugheit sich mit den Prüfungen und Schmerzen im Leben Mariens verbindet; aber die Prüfungen selbst geben Gesichtspunkte an die Hand, welche die außerordentliche Klugheit unserer Lieben Frau offenbaren» Denn sie ist nicht nur das große Muster des kontemplativen, sondern auch des tätigen Lebens, Das tätige Leben muß aber, wenn es getreu im Dienste Gottes geführt werden soll, ein Leben der Buße und der Klugheit zugleich sein. Maria hatte auch äußere Werke zu verrichten, und der rauhe Dienst an den Dingen diesen Lebens war ihr nicht minder wie den Schwestern der christlichen Liebe in unseren Tagen auferlegt, Ihre Pflichten wechselten natürlich entsprechend dem Wandel ihres Lebens als Jungfrau, Braut, Mutter und Witwe; aber stets war sie Tag für Tag, Stunde für Stunde von den Pflichten des tätigen Lebens nicht minder wie von den Bedürfnissen der Meditation erfüllt. In der Fremde Ägyptens hatte sie Pflichten gegenüber den armen Heiden zu erfüllen, unter die ihr Schicksal sie geführt hatte. In Nazareth warteten ihrer die Nachbarn, Verwandten und Bekannten. Überall hatte sie ihre Pflichten auch in den Jahren der Predigt und der öffentlichen Tätigkeit des Herrn, auch wenn ihrer nicht besonders Erwähnung geschieht. Nach seinem Hinscheiden von dieser Erde hatte sie ihre Pflichten gegenüber den Aposteln und Evangelisten, gegenüber den Märtyrern und Bekennern in den Gefängnissen, gegenüber den Kranken, Unwissenden und Armen. Schließlich mußte sie mit dem hl. Johannes die Heimat verlassen, eine fremde, heidnische Gegend aufsuchen, in der ihr seliger Tod erfolgen sollte. Aber bis dahin hatte sie zu leiden unter dem Loben mit einem götzendienerischen Volke. Gierne Zweifel bewahrten die Engel ihre Blicke vor den scheußlichsten Verbrechen, die in ihrer Stadt geschahen. Gleichwohl waren ihre Pflichten in und außer dem Hause so zahlreich, daß ihr Verdienst dadurch um so größer wurde. Alle ihre Handlungen waren so vollkommen, so klug wie möglich eingerichtet. Stets auf der Hut sein, stets eifrig, vorsichtig und doch entschlossen im Handeln, nicht nur sündenlos, sondern auch vollendet sein in der Auswahl aller Möglichkeiten, wachsam und unermüdet stets das Beste anstreben, für alles die rechte Zeit und die rechte Weise finden, das ist das Merkmal wahrer Klugheit, der Kardinaltugend, die das ganze Leben leiten soll und die allen anderen Tugenden zugrunde liegen muß. Darum können wir in allen Arbeiten und Leiden ihrer irdischen Pilgerschaft Maria auch als die weiseste Jungfrau preisen und anrufen.

Elfenbeinerner Turm

Ein Turm ist ein Bauwerk, das gewöhnlich von besonderer Bedeutung ist und sich stolz über die Umgebung erhebt. Der Vergleich wird oft (besonders in England) auf Personen angewandt, die sich hoch über ihre Umgebung erheben»

Diese Eigenschaft überragender Größe kommt mit Hecht auch der allerseligsten Jungfrau zu. Obwohl sie in der Passion des Herrn unendlich mehr litt als die Apostel, eben weil sie die Mutter war, zeigte sie sich doch ebenso erhaben über ihre Kleinheit und ihren Wankmut. In der Tiefe ihres Leides offenbarte sich die Größe ihrer Seele, in der Todesnot des Herrn im Ölgarten schliefen die Apostel vergrämt und entmutigt ein; sie kämpften nicht gegen ihre Ermattung und ließen ihren schwachlichen Gefühlen freien Lauf. Ja der Burst der Apostel verleugnete ihn vor den Soldaten und der Turhüterin im Hof des Hohenpriesters, obwohl er noch einige Stunden vorher großsprecherisch gesagt hatte, er werde mit dem Herrn durch Not und Tod gehen. Aber auch die anderen Apostel verließen ihren Heister in der Stunde der Gefahr und flohen feige, den einzigen Johannes ausgenommen» Sie verloren ihren Glauben an ihn und die großen Perspektiven, die er ihren Seelen eröffnet hatte. Alles brach in ihnen zusammen was der Herr in dreijähriger, munseliger, unendlich geduldvoller Arbeit in ihnen errichtet hatte. Wie ganz anders zeigt sich da der Mut und die Aufopferung der Frauen, einer heiligen Ilaria Magdalena und besondere der allerseligsten Jungfrau. Es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß sie aufrecht am Fuße des Kreuzes stand. Sie glitt nicht zur Erde, sondern blieb standhaft und aufrecht, und die Schläge und Herzensqualen in sich aufzunehmen, welche die lange Passion ihres Sohnes jeden Augenblick von Neuem ihr zufugte.

Diese wahrhaft erhabene Seelengröße und Herzensstärke im Leiden wird im Vergleich mit den Aposteln mit Recht turmhoch genannt, Turme sind zwar schwere, massig und ohne Anmut konstruierte Bauwerke, die dem Krieg und nicht dem Frieden dienen sollen, die darum nichts von der Schönheit und Anmut haben, die wir als die Vorzüge Mariens kennen. Darum wird sie eben elfenbeinerner Turm genannt, um dadurch das Glänzende, das Reine, das Anmutige, den Reiz ihrer Tugenden und die Süß ihres heiligen Wesens zu bezeichnen. Weil sie Stärke und Anmut, überragende Größe und demütigste Bescheidenheit verband, ist ihr Ehrentitel als elfenbeinerner Turm gerechtfertigt.

DLR HL. BERNHARDIN VON SIENA Zum Fest am 20. Mai

von Heinrich Storm, Lanchen

Bernhardin, aus dem adeligen sienesischen Geschlecht der Albizzeschi wurde am 8. September 1380 in Massa Maritima, wo sein Vater Bürgermeister war, geboren. Also beginnt die irdische Laufbahn des "Apostels Italiens" im selben Jahr, in dem die der anderen großen Heiligen von Siena, der hl. Katharina, endet.

Beide Eltern Bernhardins verstarben sehr früh und hinterließen ihr Kind Verwandten. Unter diesen übten besonders 2 Frauen, eine Tante und eine Cousine Bernhardins, durch ihre lebendige Religiosität einen nachhaltigen Einfluß auf seine Entwicklung aus. Vielleicht ist es darauf zurückzuführen, daß Bernhardin, nachdem er das vorbereitende allgemeine Studium absolviert hatte, sich der Theologie und den Kircherrecht zuwandte.

Der junge Bernhardin wurde allgemein geschätzt und geachtet ob seiner Klugheit, aber mehr noch ob der Frische und Geradheit seines Charakters. "Er war ein Feind jedes Trubsinns, dumpfen Hinbrütens und schlaffer Mutlosigkeit... In seiner Gegenwart vermochte keine Trauerstimmung aufzukommen." Unsittliche und zweideutige Redenarten waren in der Nähe dieses jungen Mannes feil am Platze. Als ein Unverschämter trotzdem einmal versuchte, Bernhardin mit einer groben Zote herauszufordern, mußte er

erfahren, daß dessen Reinheit nicht wehrlos war, denn "kaum hatte er jene Äußerung vernommen, spürte er eine unbandige Lust, dem wüsten Gesellen vor allen Umstehenden das Gesicht zu zerblauen. Und schon hatte er ihm einen kraftigen Fausthieb unter das Kinn versetzt, daß man den Schlag beinahe auf dem ganzen Platz hörte. Tiefbeschämt suchte der Zotenreißer unter allgemeinem Hohngelächter das Weite." Sicherlich zeigt diese Episode uns Bernhardin noch nicht auf der Höhe der Heiligkeit, sie ist aber ein Beweis für seine ungekünstelte, kraftvolle sittliche Haltung.

Von Jugend an war Bernhardin ein eifriger, kindlicher Verehrer der Allerheiligsten Jungfrau. Daher waren für ihn Jungfraulichkeit und Keuschheit Werte, die er nie hoch genug schätzte und denen er nach seinem eigenen Bekenntnis mit stets gleichbleibender Festigkeit anhing. Ebensowenig scheute er Opfer und Sühne. Bereits mit 17 Jahren wurde er auf seinen Antrag hin in die strengste Geißelbruderschaft Sienas aufgenommen, wo er sich mit den anderen Mitgliedern in harter körperlicher und geistiger Entsagung übte. Als im Jahre 1400 die Pest Siena heimsuchte, und im Seuchenhospital der Stadt nicht nur ungezählte Kranke, sondern auch binnen kurzem einen großen Teil der Ärzte, Priester und Pfleger hinwegraffte, sammelte Bernhardin 12 weitere junge Männer um sich und trat mit ihnen in den Dienst der Pestkranken. Vier Monate lang setzte er sich mitten in diesem Chaos von Leid, Tod und Verwesung unter dem letzten Einsatz seiner Kräfte für die Opfer der furchtbaren Gottesgeißel ein. Keine noch so abstoßenden Wunden, kein noch so entsetzlicher Gestank konnte ihn von seinem Liebeswerk abhalten. Wenn ihn auch ein Großteil seiner Verwandten und Bekannten für einen Halbirren ansah, für Bernhardin gab es kein Zögern vor der Frage; "Wer ist denn mein Nächster?" : "Wie konnten wir auf unsere eigene Sicherheit bedacht sein, wenn wir doch mitansich müssen, wie andere tagtäglich massenhaft dahinsterven...? Wenn wir mitten in dieser Liebestätigkeit starben, entschweben wir zu Gott empor. Bleiben wir aber vom Tod verschont, werden wir all unser Lebtag uns freuen... »"

Vom Tod blieb Bernhardin zwar verschont, nicht aber von einer schweren Krankheit, die ihn -ebenfalls 4 Monate lang- ans Bett fesselte. Für Bernhardin war sie und die ihr folgende Genesungszeit der Anlaß, um die endgültige Lebensberufung zu ringen. Erst jetzt fiel die Entscheidung für den geistlichen Stand. Wenn Bernhardin vorher, wie er später bekannte, sich am liebsten der schönen Literatur widmete und über der Lektüre der hl. Schriften manchmal sogar einschlief, so entdeckte er jetzt erst richtig die in ihnen verborgenen Schätze und Weisheiten. Er studierte nun auch gründlich die verschiedenen Ordensregeln, um sich nach gewissenhafter Prüfung für den Orden des hl. Franziskus zu entscheiden. Obwohl er hier schon in ein Kloster der observanten Richtung eintrat, die die Regel in ihrer ursprünglichen Strenge, ohne die später durch die Päpste verfügten Milderungen befolgte, war seine Lebensweise als Novize dort immer noch strenger als vorgeschrieben, so "daß sie", wie ein alter Biograph urteilt, "nach dem albernen Urteil der Weltkinder eher dem Benehmen eines Geistesgestörten als dem eines Dieners Gottes glich."

Noch aber hatte niemand in diesem einfachen Mönch den späteren "Apostel Italiens" erkannt, den gewaltigen Kunder des Gotteswortes. Im Gegenteil, als er seine erste Predigt halten sollte, war er so aufgereggt, daß "seine Stimme flackerte, seine Beine zitterten und er am ganzen Körper bebte, so daß er von den vorbereiteten Gedanken kein verständliches Wort herausbringen konnte." Auch machte ihm anfangs beim lauten Sprechen eine starke Heiserkeit zu schaffen, die aber eines Tages auf wunderbare Weise vollkommen verschwunden war. Erst jetzt und nach Überwindung der übrigen anfänglichen Schwierigkeiten wurden seine Mitbrüder auf die Redegabe Bernhardins aufmerksam, auf seine "klangvolle Stimme" und "gewaltige Zungenkraft". Er wurde zum Prediger ernannt und gründete 1405 das Observantenkloster Capriola, dessen Guardian er wurde. Von dort aus unternahm er erste Predigtreisen durch die umliegenden Landschaften der Toskana und Umbriens und setzte gleichzeitig seine theologischen Studien fort. Erst allmählich zog er den Kreis seines Wirkungsbereiches weiter, bis er schließlich ganz Italien umfaßte. Von 1417 bis zu seinem Tode reiste er durch die Städte und Fürstentümer Italiens, und es vergingen in diesen langen Jahrzehnten nur wenige Tage, an denen er nicht -oft mehrere Stunden lang- predigte.

Von diesem Italien, dem "Acker", auf dem Bernhard den Samen des Gotteswortes ausstreuen wollte, entwerfen die Zeitgenossen ein düsteres Bild. Nach Jahrzehnten kirchlicher Spaltung --es war ja die Zeit nach dem Großen Schisma- und immer Kriege lag das Land "in einem Sumpf von Lastern« Eine seit langem um sich greifende Verderbnis hatte die von den Heiligen der Vorzeit überkommene Zucht und Sitte ausgehöhlt. Das ganze Streben der Bürger galt der Vermehrung ihres Besitzes. (...) Durch immer höher ansteigende Wucherzinsen wurden riesige Vermögen angehäuft."

Alle diese Mißstände griff Bernhardin nun mit unnachsichtiger Schärfe an. Sowenig er sich als junger Mann vor dem Gestank und den Eiterbeulen der Pest gescheut hatte, sowenig fürchtete er nun, den Pesthauch und die eiternden Wunden der Laster beim Namen zu nennen. Er kämpfte gegen die weit verbreitete Spielwut, der viele Männer leichtfertig ihr Vermögen opferten, gegen die übertriebene Putzsucht der Frauen, gegen die betrügerischen Vertragspraktiken vieler Händler, gegen alteingewurzelte abergläubische Bräuche, gegen die Sodomie und andere nicht nur vereinzelt vorkommenden Perversitäten. Sein größtes Anliegen war es aber, die Feindschaften und Parteiungen zu überwinden, die weithin nicht nur Fürstentümer und Städte, nicht nur die Angehörigen verschiedener gesellschaftlicher Schichten, Stadtviertel oder Straßenzüge, sondern sogar die Familien in tödlichem Haß entzweiten, so daß "Italien von gegenseitigen Mordgräueln erfüllt war und von Bruderblut troff." "Zwei Dinge", rief er einmal den Massen zu, "sind es, die ihr noch nicht guelfisch und ghibellinisch (so hießen die Parteien traditionsgemäß) gemacht habt, und vielleicht wäre es gut, wenn ihr sie auch noch dazu machtet. Wißt ihr, was das ist? Brot und Keim? Wenn ihr diese 2 Dinge auch zu Parteiangelegenheiten machtet, würdet ihr nicht mehr essen, nur um nichts mit der Gegenpartei zu tun zu haben»"

Das einheitsstiftende Zeichen, unter dem Bernhardin Italien versammeln wollte, war der Name Jesu. Bei seinen Predigten hatte er ständig ein Täfelchen bei sich, auf dem die Initialen JHS in goldenen Lettern und mit einem Strahlenkranz verziert zu sehen waren. Dieses hielt er dem Volk entgegen und rief es auf; statt der Zwietracht stiftenden Parteiabzeichen das Wappen Jesu über ihre Portale zu hängen: "Dies ist euer Abzeichen, dies die Waffe des Gottesvolkes! Dies ist der Name, vielgeliebte Gläubige, und es gibt keinen anderen, in dem ihr selig werden könntet»"

Die Wirkung der Predigtstätigkeit Bernhardins war ungeheuer. Innerhalb weniger Jahre wurde er zum berühmtesten Prediger Italiens. "Wie Ameisen" drängte sich das Volk unter seiner Kanzel. Unter dem Eindruck seiner Worte bekehrten sich zahlreiche hartnäckige Sünder auf der Stelle und begannen ein neues Leben, nicht selten als Ordensbrüder oder --Schwestern. In großen Städten hatten die Priester Mühe, den Massen der Beichtwilligen das Bußsakrament zu spenden, und auch der Meßbesuch und der Empfang der hl. Kommunion nahmen sprunghaft zu. In anderen Städten wurden Spielbretter verbrannt; Geldgier und Betrug gingen wenigstens zeitweilig zurück» Die Zahl der von Bernhardin geweckten Ordensberufe geht hoch in die Tausende. Massenweise wurden in den Städten die Parteiwappen entfernt und an ihre Stelle das Zeichen des Namens Jesu gesetzt. "Wer könnte mühelos berichten, wie viele durch Bruderzwist unheilvoll zerrissenen Städte und Bürgerschaften Bernhardin zu Ruhe, Eintracht und Frieden zurückgeführt hat? Wieviele Zerwürfnisse zwischen Provinzen und Gegenden, in denen Mordgemetzel blutige Greuel angerichtet hatten, hat er beseitigt! Wieviel todbringenden, schonungslosen und unversöhnlichen Haß mit der Wurzel ausgerottet!"

Neben der überaus anstrengenden Predigtstätigkeit fand Bernhardin noch Zeit und Kraft zu weiteren Großtaten für das Reich Gottes. Für seinen Orden, der observanten Zweig der Franziskaner, wurde er wie ein 2. Gründer. Mehrfach bekleidete er darin hohe und höchste Ämter. Während bei seinem Eintritt die Observanten nur 130 Mitglieder zählten, die somit, wie ein Chronist schreibt, "weißen Raben gleicher", waren es bei seinem Tode runde 4000! Mehrfach betätigte sich Bernhardin als Friedensvermittler in kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den italienischen Staaten. Die Union mit den Ostkirchen von Ferrara/Florenz hat er durch die Predigt der Missionare seines Ordens, seiner Schüler, im Osten wesentlich vorbereiten helfen. Auf dem Unionskonzil selbst hielt er an die versammelten Väter eine Ansprache in griechischer Sprache. blieb ihm aber neben all dieser Tätigkeit noch Muße, so verwandte er sie außer auf das Gebet vor allem auf das Verfassen populärer religiöser Traktate.

Der Erfolg des einfachen Minderbruders und die Macht seiner Predigt brachten es mit sich, daß nicht wenige Neider -leider meist Angehörige anderer Ordensfamilien- gegen ihn aufstanden und ihn mit ihrer Feindschaft verfolgten. Mehrmals wurde Bernhardin, vor allem wegen der damals ungewohnten Namen-Jesu-Verehrung, unter dem Vorwand der Häresie angeklagt« In einer dieser Anklageschriften heißt es etwas "In den Gegenden Italiens ist ein Idiot und Seelenverführer aufgestanden, Bruder Bernhardin von Siena aus dem Orden der Minderbrüder, der mit seinen Täuschungskünsten und neuen Lehren, vor allem über einen von ihm neulich aufgebrauchten Namen Jesu die Seelen der einfachen Gläubigen hinter das Licht führt und nur ein paar Predigten auswendig kann". Zweimal mußte Bernhardin sich in Rom vor dem Papst verantworten, und beide Male wurde er glänzend gerechtfertigt. Von den Bericht der Untersuchungskommission im Jahre 1426 heißt es: "Sie fanden in ihm nur lautere Herzenseinfalt, höchste Klugkeit und vollkommene Rechtgläubigkeit." Oft wandelte sich unter dem bloßen Eindruck seiner Persönlichkeit Feindschaft in Anhänglichkeit, Bernhardin bricht selbst über das, was er in Rom vor dem 1. Prozeß erlebtes "Über die Vorgänge in Rom will ich schweigen, kein weiteres Wort darüber, daß sogleich nach meiner Ankunft dort eine mich gerne gebraten, der andere geröstet gesehen hätte» Dann aber, als sie meine Predigten gehört hatten, weh dem, der ein Wort gegen mich fallen ließ!" Niemals wurde Bernhardin durch ungerechte Anfeindungen verbittert» "Wenn ich meine Zelle betrete," hat er einmal gesagt, "lasse ich alle Beleidigungen und Kränkungen, die mir widerfuhren, vor der Tür draußen, so können sie mich auch nicht stören oder belästigen."

Die Verkündigung und Auslegung des Gotteswortes blieb Bernhardins Hauptaufgabe bis in seine letzten Lebenstage, Obwohl körperlich schon sehr geschwächt-, brach er im Führjahr 1444 noch einmal zu einer Predigtreise ins Königreich Neapel auf. Mitte Mai hielt er die letzte seiner ungezählten Predigten, Wenige Tage später, am 20. Mai 1444 gab er in der Stadt Aquila, mit kreuzförmig ausgebreiteten Armen auf dem nackten Zellenboden liegend, seinen Geist in Gottes Hand zurück. Es wird berichtet, daß um die Stunde seines Hinscheidens die Brüder im Chor gerade die Antiphon anstimmten: "Vater, ich habe Deinen Namen denen geoffenbart, die Du mir gegeben hast. Jetzt bitte ich für sie - nicht für die Welt bitte ich, denn ich komme zu Dir, Alleluja!"

Auf die Frage, was denn die ungeheure Wirksamkeit von Wort und Auftreten des heiligen Bernhardin ausmachte, müßte man als Antwort schon bei der äußeren Erscheinung des Heiligen beginnen, "Seine ganze Gestalt", heißt es, "strahlte einen gewissen Liebreiz aus und weckte im Betrachter ein Gefühl der Ehrfurcht." Im Gegensatz zur monotonen Vortragsweise vieler anderer Prediger seiner Zeit verstand er es, in schlichter, kraftvoller Sprache die Herzen seiner Zuhörer für sich zu gewinnen. "So groß war die Kraft der Wortverkündigung, die von den Lippen des Gottesmannes ausging, daß seine Worte, Brandpfeilen vergleichbar, selbst die härtesten Herzen der Zuhörer zu erweichen und bis ins Innerste heilsam zu verwunden vermochten." Diese Wirkung ist nicht zu erklären ohne den Eindruck unbedingter Glaubwürdigkeit, die von der Erscheinung des Gottesmannes ausging und keine Trennung zwischen Wort und Tat zuließ. Die schönen bildreichen Vergleiche, die er für das Ideal des Predigers geprägt hat, lassen sich wohl auf niemanden besser als auf ihn selbst anwenden: "Der Prediger muß sein wie ein Schaf, das zuerst trüchtig wird und dann reichlich Milch liefert, wie die Muschel, die sich zuerst füllt und dann nach außen ergießt, wie der Spiegel, der fremde Flecken zeigt und sich nicht selbst befleckt. Die Prediger dürfen nicht sein wie die Mistkäfer, die in der Höhe fliegen, hernach sich aber im Kot wälzen, nicht wie die Sänger und Spielleute, welche die Heldentaten der Krieger verherrlichen, selbst aber keine vollbringen,"

Bernhardin war gezeichnet von einer großen Bescheidenheit. Die Woge der Begeisterung und Verehrung für seine Person ertrug er eher wie eine Strafe als wie eine Wohltat und von seinen theologischen Kenntnissen sagte er einmal, er glaube von der Wissenschaft nach jahrzehntelangem Studium weniger denn je zu verstehen. Seiner demütigen Selbstverleugnung fehlte aber nicht das lächelnde Antlitz echt franziskanischer Heiterkeit, Eine Episode gegen Ende seines Lebens mag das verdeutlichen: Gefragt, ob er eine Stadt lieber zu Fuß oder beritten verlassen wollte, antwortete er: "Natürlich als Reiter. Wenn ich nämlich zu Fuß auszüge, würde man mir nur ein Grad Ehre antun, Ziehe ich dagegen als Reitersmann los, wird man mir stets deren 10 erwei-

sen» Finde ich also größere Ehre wenn ich reite; so ist das ausschließlich das Verdienst meines Esels. Daraus geht deutlich hervor, wie groß der Adel meines Grauchens ist, wird mir doch seinetwegen größere Ehre und Ansehen zuteil."

Die tiefste Quelle, aus der Bernhardin leote und wirkte, war zweifellos seine innige Gottesliebe. Daher versuchte er auch seinen Zuhörern in schlichten Vergleichen klar zu machen, daß die tiefste Erkenntnis in der tätigen Liebe bestellt; "Wie kann man eine Frau, die ihren Gatten liebt, unterscheiden von einer, die ihn nicht liebt? (...) Durch die Erkenntnis, die von der Liebe herrührt, Diejenige, die ihren Gatten liebt, weiß, was ihn schmerzt, sobald sie ihn sieht, im Moment eines Augenaufschlages; sorgt für das, was er braucht, und glaubt, was er sagt... So ist es auch mit Gott, Ein Mensch kennt Gott in dem Maße als er ihn liebt," Wenn Bernhardin den Zugang zum Herzen seiner Zuhörer fand, dann deswegen, weil er seine Herde tief und aufrichtig liebte, und ihr diese Liebe mitzuteilen, sie daran zu entzünden wußte. Die Menschen sollten sich als Geliebte und Erlöste erkennen und in dieser Erkenntnis selbst zu Gefäßen der Liebe werden: Gott liebt eine Seele mehr als alle Kirchen der Welt. Christus wäre auf die Erde gekommen und hätte sein Leben hingegeben, (...) um eine einzige Seele zu retten." Und von daher die Aufforderung: "Wenn ihr von Gott sprecht, sprecht mit Liebe. Wenn ihr von euch selbst sprecht, sprecht mit Liebe. Seht doch zu, daß in euren Herzen nichts ist als Liebe, Liebe, Liebe."

Dieser kurze Bericht über das Leben und Werk des heiligen Bernhardin von Siena soll darum abschließen mit einem seiner ergreifenden Mahn- und Trostworte über die Ewigkeit der Liebe:

"Wenn wir dort drüben im Paradies sind -möge Gott uns die Gande gewähren- wird die einzige Tugend, die uns begleitet, die Liebe sein. Wir werden kein gläubiges Vertrauen auf die göttlichen Dinge mehr brauchen, denn wir werden sie von Angesicht zu Angesicht schauen, und wir brauchen nicht mehr zu hoffen auf die nie geschauten Dinge, weil wir all das erhalten haben werden, worauf wir gehofft haben. Aber die Liebe wird selbst im Paradies bei uns bleiben,"

Literatur:

- L. Schläpfer, Das Leben des hl. Bernhardin von Siena (Düsseldorf 1965)
P. Bargellini, Bernhardin, Der Rufer von Siena (Freiburg 1937)
Iris Origo, The World of San Bernardino (New York 1962)

GÜLTIGE UND WIRKSAME

MATRIF - II.

(WURZEL, STAMM UND KRONE - XVIII.)

von Dr.theol. Otto Katzer

"Das ganze Leben und der ganze Verkehr Christi im sterblichen Leibe war, von Seiner Menschwerdung angefangen bis zum letzten Atemzug am Kreuze, nichts anderes als EINE FORTDAUERENDE MESSE, eine Zelebration, bei welcher Er sich für uns ununterbrochen Seinem Vater aufopferte " (1) und auch im Himmel immer aufopfern wird!

Dementsprechend soll aber auch unser Leben, wie wir bereits bemerkt haben, ein fortdauerndes Opfer sein, eine heilige Messe in SEINER MESSE! Um des Zweckes des eucharistischen Opfers willen muß die Liturgie auch die Aufnahme, das Eingehen des Menschen in dieses Opfer oder die Durchdringung des Menschen in dieses Opfer, oder die Durchdringung des Menschen durch das Opfer oder die Einpflanzung des Opfers in den Menschen zur Darstellung bringen, so daß die Liturgie auch das ganze Opferleben des Menschen umfaßt", (2)

Beim Gottes-DIENST liegt der Schwerpunkt nicht auf dem Verstehen dessen, was in unserer Vertretung der Priester Gott sagt, sondern im HANDELN, ob wir das TUN, wozu wir durch die Epistel, das Evangelium und die Predigt aufgefordert wurden!

Das Wort "Liturgie" stammt von "leitos" - öffentlich, und ERGON = Werk, Verrichtung. Bedenken wir doch die Worte des Heilandes: "Nicht jeder, der zu mir sagt; Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, wird in das Himmelreich eingehen." (3)

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß ein jedes hl. hl., ganz im besonderen aber der Genuß von Brot und Wein, als Gottesdienst im breiteren aber realen Sinne aufzufassen ist, ein Ausdruck der Bereitschaft und Entschlossenheit zur wahren Nachfolge Christi. Deshalb sollen wir essen und trinken, umsomehr die himmlische Speise genießen, um mit Gottes Hilfe das zu werden, was ER will!

Ziel der heiligen Wandlung ist nicht allein die Vergegenwärtigung des historischen Christus und die Erneuerung Seines Opfers, sondern die Gegenwart des mystischen Leibes Christi und seine reale Anteilnahme am hochheiligen Opfer.

Durch die Konsekration von Brot und Wein wird nicht nur der historische Christus gegenwärtig, wie auch Sein Opfer, sondern auch Seine Glieder, wenn auch nicht im gleichen Ausmaß, viele nur "in potentia" (der Möglichkeit nach). Der ursprüngliche Sinn der Epiklesia (der Anrufung des Heiligen Geistes), wie wir sie im östlichen Ritus finden, besteht eben in der Bitte, wie wir uns noch zeigen worden, der unter den Gestalten von Brot und Wein gegenwärtige Christus möge sich in voller Realität Seines auch mystischen Leibes offenbaren. Heute mehr denn je ist dieses inbrünstige Flehen am Platze, in einer Zeit, die selbst den sakramentalen Christus um allerheiligsten Altarsakrament ganz ruhig beiseite schiebt und jede Ehrfurcht nicht nur allein vor Seinen mystischen Gliedern verloren hat, sondern auch die bloße menschliche Natur mit den Füßen tritt!

Vollglied bereits hier auf Erden war allein die Mutter Gottes, in gewisser Sicht der hl. Johannes der Täufer und der hl. Joseph; im Himmel sind es alle Heiligen. Wir sagten schon, daß wir in den Opfern, Brot und Wein hauptsächlich, aber nicht ausschließlich, die streitende Kirche sehen, welche von denen gebildet wird, die sich erst um die volle Realisierung des Charakters eines wahren Gliedes bemühen. Deshalb wird in der Epiklesia, die auch im lateinischen Ritus, nur an einem anderen Orte steht, betont, der Heilige Geist möge in uns das vollbringen, was wir zwar anstreben, ohne Ihn nie aber erreichen können. Die Realisierung weist einen sehr niedrigen Prozentsatz auf; deshalb müssen wir in den Opfern unsererseits nur von einer teilweisen, dazu noch variierenden Objektivität sprechen, wie sehr wir auch eine vollkommene anstreben möchten. Das eucharistische Opfer soll ja auch unser Opfer sein, wir selbst, aber nicht mehr wir, sondern ER in uns. Wer kann jedoch sagen, daß sich in unseren Lebensäußerungen nicht mehr wir uns äußern, sondern nur ER sich allein??? Wie selten gelingt es dem Menschen hierin, wenn auch nur für eine kurze Zeitspanne, die Vollkommenheit zu erreichen, natürlich als Wunder der Gnade! Um dieses zu erlangen wird der Heilige Geist angerufen, nicht um die reale Gegenwart des historischen Christus, die bereits durch die Konsekrationsworte zustande gekommen war.

Das Paradiesopfer sollte in seiner unversehrten Vollkommenheit erfolgen. In diesem Sinne könnte es nach dem Versagen der Stammeltern allein die Mutter Gottes, Maria, darbringen, womit auch die Aufgabe des hochheiligen Meßopfers bezüglich der Menschheit als solcher erfüllt wurde. Nur von der quantitativen und qualitativen Seite ist dieses von Seiten der Menschheit zu ergänzen. Es soll aber nicht nur die jetzige spezifische Vollkommenheit erreicht werden, sondern auch die als Folge des in Adam verweigerten Paradiesopfers gewollte Unvollkommenheit mit all den traurigen Folgen getilgt werden, ganz besonders aber der belei-

die gütten göttlichen Gerechtigkeit Sühne geleistet werden. In Anbetracht der äußersten Unvollkommenheit dieses unseren Opfers können wir ja nicht einmal mit den unnützen Knechten sagen: Wir sind geringe Knechte, wir haben nur unsere Schuldigkeit getan! (4) - Das "Nicht mehr ich lebe, Christus lebe in mir" (5) sollte von uns mit Gottes Hilfe vollbracht werden, dies geschieht jedoch so armselig, daß nur die Barmherzigkeit Gottes uns noch retten kann.

Nicht also auf den objektiven materiellen Gehalt von Brot und Wein bezieht sich in erster Linie die Konsekration, sondern auf das, was durch Brot und Wein symbolisiert wird, auf unsere Arbeit, unser Leid, durch sie aber am meisten auf unsere Person, unser "Ich".

Das eucharistische Opfer muß vor allem ein Sühnopfer sein, wie das Paradiesopfer ein Lob- und Dankopfer sein sollte. Und so wie dieses nach der Devise "alles in einem und einer in allem" erfolgen sollte, und leider selbst im Negativen zum Ausdruck gekommen war, soll in unserem eucharistischen Sühnopfer alles eingeschlossen sein, soweit es unsererseits überhaupt möglich ist. Dies wurde angedeutet, als wir vom Altar gesprochen haben, auf dem in Brot und Wein die gesamte organische und unorganische Welt aufgeopfert wird, wie auch die gesamte Kirche, die siegreiche, leidende und streitende zusammen mit den himmlischen Chören.

Das Übermaß der Verdienste Christi, seiner glorreichen Mutter, wie auch der Heiligen, soll das ergänzen, was unser Opfer an Unvollkommenheiten aufweist. Das ist das Endergebnis des "circuminsessio cordium", des "Sich-gegenseitig-Besitzens-der-Herzen", der Gemeinschaft der Heiligen, des mystischen Leibes Christi, des himmlischen Brotes!

Hieraus ist klar ersichtlich, daß das eucharistische Opfer nur für die dargebracht werden kann, die Teilnehmer dieses "Sichbesitzens" sind, oder es noch sein können. Auf sie allein bezieht sich das wenn auch für alle vergossene Blut. Nur ihnen ist es oder wird es zur Lebensquelle, während die Verdammten nicht mehr von ihr schöpfen können, aber auch nicht schöpfen wollen! Deshalb sagt der Heiland durch den opfernden Priester von reinem Blute, daß es für viele, leider aber nicht für alle vergossen wird zur effektiven Tilgung der Sünden.

Ja nie dürfen wir vergessen, daß unsere Einstellung und unsere Gebete die Opfergaben beeinflussen, und daß mit einer einfachen mechanischen Darbietung nichts anzufangen ist, wie wir auch nicht mechanisch am Menschen herumschrauben können und Teile austauschen, wie es uns beliebt. Immer müssen wir die organische Einheit in den Augen behalten und unser in ihr enthaltenes "Ich"!

Wenn auch in den ersten Jahrhunderten stets betont wird, daß Gott unserer Gaben nicht bedürfe, so ist dies mit Bezug auf IHN zu nehmen. Wohl aber bedarf er der restlosen Hingabe unseres "Ich", weil Er uns sonst nicht glücklich machen dürfte, da die unendliche Barmherzigkeit Gottes durch die ebenso unendliche Gerechtigkeit Gottes begrenzt ist. Wer ALLES in Empfang nehmen will, muß ganz leer sein, muß alles geben. Das Gebot dessen, der nichts objektives von seinen Gütern spenden will, zuletzt sein ganzes "Ich", ist kein "gebet" hiemit auch kein Gebet! Die hollistische Auffassung "Alles oder nichts" kommt hier klarer zum Ausdruck als irgendwo anders. Es kann auch nicht von einer etwaigen geistigen Anbetung gesprochen werden, wenn der Wille nicht besteht das Opfer des eigenen "Ich" darzubringen! Nur dies allein ist der vollkommene Ausdruck der Anbetung, wie auch die Vorbedingung für unser zeitliches und ewiges Glück. Es ist hoffentlich vollauf klar, daß die Anbetung mit dem Bestreben unser "Ich" als eine womöglich vollkommene Opfergabe darzubringen verbunden sein muß.

Fichts dient mehr zur Verherrlichung als das als Sühnopfer dargebrachte- "Ich"; daß wir diese Möglichkeit dem blutigen Opfer Christi zu verdanken haben, sollte allen bekannt sein.

In den ersten Jahrhunderten, als noch der "jüdische" Einfluß vorhanden mit seinem überwiegendem Opfercharakter war, war es nicht notwendig, diesen besonders zu betonen. Erst die ungesunde und unberechtigte stellenweise Loslösung vom Alten Testamente rief eine Verwischung des Opfercharakters hervor und vertrieb speziell den Geist der Sühne. Kein Wunder wenn wir es heute mit einer Reprise zu tun haben, da ja meistens von einer realen Bindung an das Alte Testament nicht mehr zu sprechen ist, ganz besonders dort, wo die Ursünde in Frage gestellt wird oder zum Zerrbild geworden ist»

Was den so gepriesenen Mahlcharakter anbelangt, ist zu betonen, daß das eigentliche Mahl bereits bei den Sumerern Schlußakt eines rituellen Opfers war. Das Mahl dient hier in der ersten Reihe dazu, den Aufopferungsakt zum Opferleben zu werden lassen.

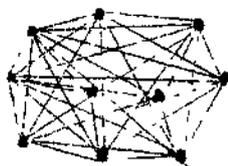
Die Epiklesis bezieht sich also auf das Sichtbarwerden des mystischen Leibes, was ohne die Hilfe des Heiligen Geistes durch die heiligmachende und helfende Gnade, wie auch die eingeflossenen Tugenden undenkbar ist» Daß dies ein stetes Annähern an das Ideal, wie auch ein "Sich-von-Ihm-Entfernen" ist, erlebt ein jeder bitter genug an sich selbst, wie auch an seinen Mitmenschen.

Der Wortlaut der heutigen Epiklesis deckt sich nicht mit dem der ersten Jahrhunderte. Höchtswahrscheinlich kam es unter dem Einfluß des Arianismus zu dieser Abänderung. Dazu bemerkt Höller: "In den beiden uralten Liturgien, der klementinischen und der syrischen Jakobus-Liturgie wird der Heilige Geist n a c h v o l l e n d e t e r K o n s e k r a t i o n zu dem Zwecke herabgerufen, daß er zunächst das konsekrierte Brot als den Leib Christi und den konsekrierten Wein als das Blut Christi erscheinen lasse und sodann bewirke, daß die Kommunizierenden der Kommunionfrüchte teilhaftig werden. Diese Bitte an den Heiligen Geist hopōs apofēnē (syrisch "nechve"; O.K. (6)): "Er möge dieses Brot als Christi Leib und diesen Trank als Sein Blut sich offenbaren lassen", ist vollkommen gerechtfertigt. Denn mit den natürlichen Augen sehen wir auch nach erfolgter Konsekration nur die Gestalten von Brot und Wein. Soll aber die heilige Kommunion in uns würdige Früchte hervorbringen, so müssen wir das mysterium fidei vor allem mit den Augen des Glaubens betrachten. Dieses aber in uns zu bewirken, ist so recht die Aufgabe des Heiligen Geistes, des illuminator kat exochēn." (7)

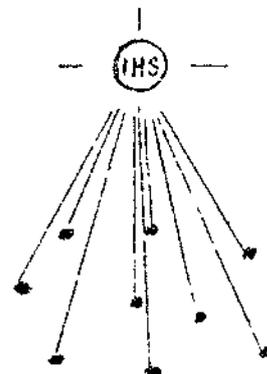
Wir können hier nicht näher darauf eingehen, wann und warum aus dem apofēnē ein poiēson geworden ist, aus dem "erscheinen" ein "werden", und warum die schismatische Ostkirche die hl. Wandlung nicht aufgrund der Worte des Herrn erfolgen läßt, sondern erst nachher auf die Fürbitte durch den Heiligen Geist. Dadurch, allerdings, besteht die Gefahr, daß der schismatische Geistliche, wenn auch alles andere sonst in Ordnung wäre, trotzdem nicht konsekriert, wollte er die Einsetzungsworte allein als historische Erzählung erklingen lassen» (8)

Zuletzt wollen wir noch unser Leben, welches wir freiwillig aufopfern oder im Sterben zurückgeben müssen, graphisch darbieten;

1.



2.



Die Punkte sind einzelne Geschehnisse im eigenen Leben, oder vertreten Menschen untereinander, Familien, Staaten und Völker. Werden diese Verhältnisse, wie bei der ersten Darstellung, d i r e k t untereinander gelöst, d a n n m u ß e s z u m C h a o s k o m m e n wie im eigenen Leben, so bei den verschiedenen sozialen Gebilden. Dort aber, wo die Probleme i n d i r e k t behandelt werden und der im allerheiligsten Sakramente unter uns lebende Christus als Berater gerufen wird, kann es, wie Bild 2 zeigt, zu keinem Chaos kommen. Ist es denn so schwer sich die Frage zu stellen: "Mein Heiland, würdest Du so denken wie ich? - Möchtest Du das sagen, was ich gesagt habe oder sagen will? Würdest Du so handeln wie ich gehandelt habe oder handeln will?" Auf die Antwort brauchen wir ganz bestimmt nicht warten. Wir werden sie schon haben, ehe wir die Frage beenden!

Das Offertorium bleibt niemandem erspart! Entweder bringt der Mensch sein Opfer freiwillig noch zu Lebenszeiten dar, (natürlich muß er trachten, daß er das Beste bringt) oder aber wird aus seinen Händen im Augenblicke des Todes das zurückgefordert, was ihm von Gott anvertraut wurde.

"Denn mir gehört das Land, spricht Gott, Ihr seid ja nur Fremdlinge und Beisassen bei mir!" (9) Ein j e d e r -und es wird nicht lange dauern- wird die Stimme des Herrn hören: "Gib Rechenschaft von d e i n e r Verwaltung" (10) Und wir werden wie es schon gesagt wurde, alles in jener V o l l k o m m e n h e i t zurückgeben müssen, wie wir es bekommen haben, und dazu noch das, was wir aufgrund der verliehenen Hilfe von oben und eigener Kräfte haben erreichen können und sollen.

WIE SCHAUT DAS "BROT" MEINES LEBENS AUS? MEIN OPFER!

Fortsetzung folgt.

Otto Katzer.

Literatur:

- 1) Dionysius Cart. Elementa theol. propos. 119, bei Gühr op. cit. 29.
- 2) Pastoraltheologie, Dr. Jos. Amberger, Pustet 1852, Band II, Drittes Buch § 11,2,
- 3) Matth. 7,21.
- 4) Luk. 17,10.
- 5) Gal. 2,20.
- 6) apofainü = ans Licht bringen, sichtbar machen, vorzeigen, kundtun... (Pape) show forth as, declare to be... (a Patristic Greek Lexicon, Lampe)
chavi = montrer, faire voir, to show, manifest (Dictionnaire Syreac - Français, Syriac - English Dictionary, Costaz, S. 7.)
- 7) Die Epiklese der griechisch Orientalen Liturgie, Dr. Jos. Höller, Mayer et comp. Wien 1912, pg. 111.
- 8) A.I. Georgijevskij, Tschinoposledowanije boschestwinnoi Liturgii, Izdaniye Moskovskoi Patriarchii. Moskva 1951, Pg. 106 sqq.
Lev. 25,23.
- 10) Luk. 16,2.

DRUCKFEHLERBERICHTIGUNG

Auf Seite IV -9- (April 1974) muß es im sechsten Absatz von oben heißen:

"In Wirklichkeit sind die wichtigen Präfationen vom Hl.Kreuz und vom Heiligen Geist völlig aus dem sog. neuen Meßbuch gestrichen und entfernt worden."

Der Unglaube des Apostels Thomas und der Unglaube des sog. Zweiten Vatikan. Konzils

von Walter W.E. Dettmann

Am ersten Wochentage, das heißt am Auferstehungstage, erschien Jesus den Aposteln bei verschlossenen Türen. Durch die frommen Frauen hatte Er ihnen sagen lassen, sie sollten nach Galiläa gehen. Aber wegen des starken Osterreiseverkehrs hatten die Apostel nicht den Mut, sich auf der Straße zu zeigen und blieben daher hinter verschlossenen Türen in Jerusalem zurück»

"Thomas aber, einer von den Zwölfen, der der Zwillings genannt wurde, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die anderen Jünger zu ihm: 'Wir haben den Herrn gesehen', Er aber antwortete; 'Wenn ich nicht an Seinen Händen das Mal der Nagel sehe und meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in Seine Seite legen kann, werde ich nicht glauben'", (Joh. 20,24-25).

Nach acht Tagen sagte dann Jesus bei seiner nochmaligen Erscheinung zu Thomas: "Lege deinen Finger hierher und schaue auf Meine Hand, und strecke deine Hand aus und lege sie in Meine Seite und sei nicht ungläubig sondern gläubig!" Da antwortete Thomas und sprach: 'Mein Herr und mein Gott!'

Zwischen dem anfänglichen Unglauben des Apostels Thomas und dem heutigen Unglauben während und nach dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil ist ein himmelhoher Unterschied.

Thomas hatte aus Not und Verzweiflung ehrlich gesagt: "Ich werde nicht glauben" ("non credam"). Die Bischöfe des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils dagegen und vor allem Paul VI. haben auf dem Höhepunkt der kirchlichen Macht den Glauben an das heiligste Altarsakrament vorgetäuscht, während sie in Wirklichkeit das heilige Meßopfer an das anpaßten, was die unerbittlichen Feinde desselben tun. Dabei wissen alle Bischöfe und vor allem Paul VI. genau, daß die Anpassung heute noch keineswegs abgeschlossen ist: "Wir stehen erst am Anfang der Reformen", sagte Paul VI. bei einer allgemeinen Audienz im Januar 1970 kurz nach der Einführung der sogenannten Normativmesse vom Herbst des Jahres 1969.

Der Apostel Thomas und seine Gefährten hatten die Türen aus Furcht vor den Feinden fest verschlossen« Johannes XXIII. und Paul VI. aber öffneten die Türen des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils weit für die geschworenen Feinde des hl. Meßopfers. Sie ließen diese Feinde unter dem Namen von "Beobachtern" sogar hinter die Türen des sogenannten Einheitssekretariates eintreten und verhandelten dort mit ihnen über die Änderung des hl. Meßopfers«

Thomas hatte nach der Kreuzigung Christi noch kein einziges Beispiel und Vorbild des Glaubens an den Gekreuzigten erlebt; Judas Iskariot hatte den Herrn verraten und dem eigenen Leben ein Ende gemacht; Simon Petrus hatte den Herrn verleugnet, und die übrigen Apostel hielten sich zusammen mit Thomas aus Furcht vor den Juden hinter verschlossenen Türen auf und wagten es vierzig Tage lang kaum, sich in der Öffentlichkeit sehen zu lassen. Der Unglaube des Thomas, den Jesus tadelte, war also einigermaßen entschuldbar.

Ganz anders dagegen verhält es sich mit dem Unglauben des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils,

Johannes XXIII. und Paul VI. haben das Beispiel von unzählbar vielen Märtyrern - darunter allein schon dreißig päpstliche Blutzeugen! - aus vielen Jahrhunderten vor Augen gehabt, die ihr Leben für den Herrn im heiligsten Altarsakrament geopfert hatten, und trotzdem haben Johannes XXIII. und Paul VI. die unerbittlichen Feinde des hl. Meßopfers als sogenannte Beobachter zum Konzil eingeladen«,

Man hat noch niemals etwas davon gehört, daß Johannes XXIII. und Paul VI. sich an der Spitze der Kirche vor dem Allerheiligsten in der Monstranz niederwarfen und vor aller Welt sagten: "Mein Herr und mein Gott!" - Paul VI. warf sich schon bei verschiedenen Gelegenheiten auf den Boden, z.B. als er zum ersten Mal den Boden des ihm übertragenen Erzbistums Mailand betrat; er hat sich aber noch niemals vor der Monstranz niedergeworfen und gesagt: "Mein Herr und mein Gott!"

Wenn das sog. Zweite Vatikanische Konzil nichts anderes getan hätte, als monatelang vor dem Allerheiligsten in der Monstranz zu beten, "Mein Herr und mein Gott!", dann hätte dieses Konzil wirklich einen großen Sinn gehabt und hätte eine gewaltige Aufgabe für die Einheit aller Christen erfüllt. So aber hat das mit viel Aufwand veranstaltete sogenannte Konzil keinen Sinn gehabt.

Der Unglaube des Apostels Thomas konnte von Jesus geheilt werden. Der kalte Unglaube der meisten Konzilsbischöfe und Pauls VI. dagegen kann auf solche Weise wohl kaum geheilt werden. Jesus sagte zu Thomas; "Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben". Diese Worte können unmöglich auf jene kirchlichen Würdenträger angewendet werden, die für die Zerstörung des hl» Meßopfers verantwortlich sind.

Auch die protestantischen "Beobachter" beim sog. Zweiten Vatikanischen Konzil werden vom Herrn wohl keine guten Worte hören. Denn sie wußten, was für ein falsches Spiel auf dem sogenannten Konzil mit dem gläubigen Volk der katholischen Kirche getrieben wurde. Die protestantischen "Beobachter" mußten wissen, daß der Unglaube der Konzilsbischöfe und Pauls VI. weitaus schlimmer war als der Unglaube des Apostels Thomas am Ostertage.

DIE NEUE RELIGION

von Theologieprofessor P. Severin Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Bei der Bundeserneuerung durch Josue gelobte das auserwählte Volk, am Sinaibund immer festzuhalten: "Fern sei es von uns, daß wir den Herrn verlassen und anderen Göttern dienen" (Jos. 24,16). Leider kam es anders. Dt. 32,16 muß konstatieren: "Es kamen neue Götter, die ihre Väter nicht kannten. Sie opferten den Dämonen und nicht Gott". Psalmen und Propheten beschworen das Volk, vor einem fremden Gott nicht in die Knie zu sinken (Ps 81,10. Jer 5,19. 44,3) und wegen der Übernahme des Ackerbaus die Götzen der Kananäer nicht zu verehren (Am 2,10).

In der gleichen Situation befinden wir uns heute: eine neue Religion mit fremden Göttern wird gelehrt und sogar den Kindern in der Schule beigebracht. Katholische Eltern sagen: Die Kinder bringen eine neue Religion nach Hause. Frömmigkeit und Tugend zeigen sich im Erdendienst; auch die anderen Religionen sind göltig und die Unzucht ist keine Sünde.

I. Zum Repertoire der Vorwürfe gegen die Kirche gehört auch die ständige Klage, daß sie sich um die Arbeiter nicht gekümmert habe und das Wort Ausbeutung überhaupt nicht kenne. Zwei Werke widerlegen diesen Vorwurf dokumentarisch: 1. Ignaz Seipel: "Die wirtschaftlichen Lehren der Kirchenväter" (1) 2. Enchiridion symbolorum. Im ersten Werk wird gezeigt, daß die Kirchenväter in ihren Schriften und Predigten die Unterdrückung der Arbeiter stets verurteilt haben. Im zweiten werden die Entscheidungen der Konzilien und die Erlässe der Päpste zusammengestellt; die Zins und Wucher mit kirchlichen Strafen (Exkommunikation, Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses) belegt haben. Dazu freilich konnte die Kirche sich nie hergeben, die irdische Wohlfahrt als das Höchste hinzustellen und die Bedürfnisse des Leibes vor denen der Seele zu berücksichtigen. In der Bergpredigt hat sich der Herr klar darüber ausgesprochen (Mt 6,19-33) und er hat es abgelehnt, in einem Erbstreit zu entscheiden.

(Luk. 12, 13). Die Apostel warnen vor dem Streben nach Reichtum, ermahnen aber nach Arbeitsamkeit, um anderen nicht zur Last zu fallen und um Almosen spenden zu können (1 Tim 6, 9.1 Thess 4, 4. 2 Thess 3, 8).

Heute aber tritt die ausschließliche Hingabe an die irdische Wohlfahrt auf mit dem Anspruch, Religion zu sein. Tugend und Frömmigkeit beständen darin, mitzuarbeiten an dem Ziel, der Menschheit eine angenehme Heimstatt auf dieser Erde zu bereiten. Der Fortschritt komme nicht durch Sakramente und Beten, sondern durch Wissen aus Erfahrung und Vollendung der Technik. Im 'Zweiten Vatikanischen Konzil' werden durch die Pastoralconstitution Welt und Kirche als zwei gleichwertige Partner einander gegenübergestellt. Die körperlichen Bedürfnisse nach Brot, Kleid und Dach kommen gleichsam den seelischen Erkenntnis der Wahrheit und Ruhe des Gewissens gleich.

Doch die körperlichen Bedürfnisse sind zeitlich und vergänglich, die seelischen ewig und dauernd. Nach Röm 14, 10 stehen wir alle einmal vor dem Tribunal Christi und müssen Rechenschaft ablegen über unser Tun und lassen. Es werden Bücher und ein Buch aufgeschlagen. Unter den ersteren sind die Bücher der Heiligen Schrift zu verstehen, die dartun, welche Gebote Gott zur Befolgung gegeben hat. In dem letzteren, dem Buche des Lebens, wird sich zeigen, was von jenen (Geboten) ein jeder befolgt oder nicht befolgt hat. (3) In dem Prüfungsergebnis werden Himmel oder Feuer oder Hölle bestehen.

Die primäre Sorge um die irdische Wohlfahrt entspricht dem Geiste des Alten Testaments und ignoriert die geistigen des Neuen. "Das Volk Israel wurde in das Land der Verheißung geführt, wo es zeitlich und fleischlich herrschen sollte nach der Art seines Verlangens." Das Alte Testament hatte zeitliche Verheißungen, das Neue aber hat geistige und ewige. Daher war es auch notwendig, daß das auserwählte Volk im Gesetz unterwiesen wurde, wie es körperlich zu kämpfen hatte, um irdischen Besitz zu erwerben. Im Neuen Testament aber mußten die Menschen unterwiesen werden, wie sie in geistigen Kämpfen in den Besitz des ewigen Lebens gelangen könnten. (4) Es mutet daher seltsam an, wenn in der Pastoralconstitution des 2. Vatikanischen Konzils Welt und Kirche als zwei gleichwertige Partner gegenübergestellt werden. Einer starken Gruppe von Konzilsvätern bedeutete daher diese Pastoralconstitution ein Verrat am Wesen der Kirche. (5) Die Kommunisten sahen in ihr nichts anderes als den Versuch, die alten Autoritätsansprüche der Kirche der Welt gegenüber aufrecht zu erhalten.

Nemo militans Christi implicari se saecularibus negotiis = kein Streiter Christi mischt sich in weltliche Angelegenheiten (2 Tim 2, 4)» Die übertriebene Sorge um die irdische Wohlfahrt ist also bestenfalls ein Zurückgleiten in den Geist des Alten Testaments und eine Abkehr von den Werten des Neuen Testaments: Von Jenseits und Ewigkeit, Freiheit von der Todesfurcht (Hebr 2, 15), Opfer, Gebet, Faeton, Leiden in Geduld u.a. Damit ist nicht gesagt, daß sich in der christlichen Verkündigung keine Sorge um die irdische Wohlfahrt finden soll, bei jedem Menschen für sich selbst und im Mitleid mit dem anderen. "Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan" - dieses Wort des Herrn war dem wahren Christen immer ein Ansporn, Gutes zu tun und gerecht zu sein, und hat angefangen vom Urchristentum über Benedikt von Nursia, Franziskus von Assisi und alle übrigen Ordensgründer und Ordensgründerinnen bis auf unsere Tage unendlich viel Gutes gewirkt.

II. Es werden im kommenden Heiligen Jahr 1975 viele Predigten gehalten und viele Bücher geschrieben werden, daß es ein Jahr der Versöhnung sein solle, ein Jahr der Versöhnung unter den Menschen aufgrund der verschiedenen Religionen, insoweit diese an ein höheres Wesen glauben und sich sittlich verpflichtet fühlen.

Das Jahr wird im Zeichen des Ökumenismus stehen, im Trachten, daß sich die christlichen Konfessionen, die monothistischen Religionen (Judentum und Islam) und die heidnischen Hochreligionen (Buddhismus, Hinduismus, Laotismus, Konfuzianismus und Schintoismus) mit gegenseitigem Verständnis und Achtung gegenüberstehen. Das mag für eine Art Weltkirche oder Universalkirche aufgrund der sechs Grundwahrheiten (ausgenommen Trinität und Inkarnation) gelten und möglich sein.

Doch müssen wir ernstlich fragen: Brauchen wir hierzu den oft mißbrauchten Begriff Okumenismus, bei dem man meint, einander entgegengesetzte Begriffe und Vorstellungen "versöhnen" zu können? Das ist eine Utopie. Eine wirkliche Versöhnung ist nur möglich, wenn man den Begriff "Katholisch" in seiner Tiefe und Weite durchdenkt: Für alle und für alles, soweit es Vernunft und Offenbarung zulassen. Quod semper, quod ubique, quod ab omnibus creditum est, hoc est catholicum. Was immer und überall und vor allen geglaubt worden ist, das ist katholisch. Diese Werte festzustellen, ist die Aufgabe der Vergleichenden Religionswissenschaft, wobei das Catholicum als Maßstab fungieren muß. (6). Denn etwas von dem objektiv Wahren preiszugeben, um Versöhnung zu erreichen wäre ein Nonsens und kommt nicht in Frage. Es bleibt nichts anderes übrig, als die Viesen des Katholizismus erst einmal zu erfassen und nicht wegen des Wortklangs in falscher Einstellung von Jugend auf abzulehnen. (7) Versöhnung also um jeden Preis - ein solcher Okumenismus als neuer Gott, den unsere Vater nicht kannten, obwohl sie aufgeschlossen und weitherzig genug waren?

III. Der dritte neue Gott, der sich in die christliche Sittenlehre einzuschleichen versucht, ist die Frage der Unzucht, man fragt sich erschrocken, wie nur selbst katholische Moralisten für diese Idee, die natürlich bei der unerfahrenen Jugend Anklang findet, eintreten können? Haben sie nie gehört oder haben sie es ganz vergessen; daß Unzucht die Ursünde war, des Essen von der Frucht des Baumes inmitten des Gartens (Garten = menschlicher Leib), daß also Erbsünde und Unzucht in tiefem Zusammenhang stehen und erst durch den Modus der Inkarnation (Jungfrauengeburt, Josefs-ehe) wettgemacht wurden? Besagen ihnen die zahlreichen Mahnungen der Apostel, sich der Unzucht zu enthalten nichts? (Eph. 5,1-7. Kol 3,5-6. 1 Kor 6,10). Dieser neue Gott, der Damon der Unsacht, sucht sich im Hause Gottes Heimatrecht zu verschaffen und er findet seine Mädi in Theologen, die ihm den Pass verschaffen.

Literatur:

- 1) Wien 1907
- 2) Horder 1957. Von K. Rahner.
- 3) Augustinus. Gottesstaat 20,15 zu Offb 20,12. Thomas v.A. 1 Qu. 24 Art. 1: Eine Gotteskraft, durch die bewirkt wird, daß einem jeden die Werke ins Gedächtnis zurückgerufen werden.
- 4) Vom ersten Religionsunterricht Kap. 20
- 5) Alois Grillmeier: Wandernde Kirche und werdende Welt. Köln 1968. S. 177. Sie beriefen sich auf Apg 6,2: "Es ist nicht recht, daß wir das Wort Gottes beiseite schieben und dem Tisch dienen".
- 6) Vgl. das Urteil eines protestantischen Juristen über Thomas v.A. "Staunend frage ich mich: wie war es möglich, daß solche Wahrheiten in raserei¹ protestantischen Wissenschaft so gänzlich in Vergessenheit geraten konnten⁰ Welche Irrwege hatte man sich ersparen können!" Der Fels März 1974, S. 72. Huldigung an Thomas.
- 7) Siehe meine Schrift: Vergleichende Religionsgeschichte und Kirchenvater, (Berggor. Horn 1959) Vgl. meine Schrift: Das zweite Vatikanische Konzil. seine Gesch. sein Segen und sein Mißbrauch. Wien, Ranner 1969, S. 17.

WERDET MANNER, WERDET FRAUEN! - II.

(EHE, FAMILIE UND ERZIEHUNG - 6. Fortsetzung)

von Dr. theol. Otto Katzer

Es wäre ein unglücklicher Fehler zu glauben, daß alles um uns bereits vollkommen ist! Gar vieles ist noch nicht vollendet und warfst auf uns, daß wir nur aus der Fülle unseres eigenen Lebens das geben, wessen es noch bedarf, um so zu werden, wie es der Herr haben will. Ohne unsere Seele bliebe es anbedeutend und unwirksam! Solch ein

schöpferisches Werk benötigt aber Entschlossenheit, Wagnis, Gottvertrauen und zu allererst Liebe zu Gott und zu allem dem, das Gottes ist« Nur so wird es möglich sein, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Dies drückt der hl. Paulus im Römerbrief aus: "Wer soll uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Bedrängnis oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder das Schwert? Es steht ja geschrieben:

"Deinetwegen werden wir täglich hingemordet,
wie Opferschafe werden wir geachtet."

Aber in all dem bleiben wir siegreich durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin überzeugt: "Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschaften, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Mächte, weder Hohes noch Niederes noch sonst etwas Erschaffenes wird uns scheiden können von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus, unserem Herrn." (1)

Mehr als die Frau, die ihre Aufgabe in der Familie hat, muß der Mann gegen auswärtige Anfeindungen hervortreten, eine Aufgabe die er mit eigenen Kräften nicht leisten kann. Deshalb muß er sich mit der LIEBE vereinigen, wie im Gebete, so in der heiligen Kommunion, als auch mit der Liebe, die aus jedem Sein hervorstrahlt⁴. Er muß mit allen Tugenden ausgerüstet sein. Deshalb mahnt der hl. Paulus: "Brüder, seid stark im Herzen, in seiner gewaltigen Stärke. Legt an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr den Ränken des Teufels widerstehen könnt. Wir haben ja nicht zu kämpfen mit Fleisch und Blut, sondern mit den Mächten und Gewalten, mit den Weltherrschern dieser Finsternis und den bösen Geistern in den Himmelshöhen. Legt darum „an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr am bösen Tage widerstehen könnt und völlig kampfbereit dasteht. So steht denn da, eure Lenden umgürtet mit der Wahrheit, angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, die Füße beschuht mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens. Zu alledem nehmt noch das Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Geschoße des Bösen auslöschen könnt. Ergreift den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, das Gottes Wort ist." (2)

Nie darf uns das Getöse des Kampfes daran hindern, dem zarten Akkord der Liebe zu lauschen, welcher unser Leben durchdringt, wie einst das sanfte Wehen des Windes am Berge Horeb.

"Wer ist ein guter Mann? Der, der den Rat der Väter beobachtet, die Gesetze und die Gerechtigkeit!" (3)

Von dem können wir sagen, daß er ein Mann sei, der sich sein tugendhaftes Leben für die ihm bestimmte Lebensaufgabe vorbereitet ist, d.h. ein treuer Gemahl seiner Frau zu werden und ein guter Vater für seine Kinder. Aber auch der ist ein Mann, der aus Liebe zu Gott oder zu seinen Nächsten für Gott bereit ist, die leibliche Vaterschaft zu opfern: er ist ein Mann wenn er alle seine Kräfte für das festgesetzte Ziel einsetzt. Tut er es aber nicht, oder versucht er es wenigstens nicht ernstlich, dann ist er ein nichtsnutziger Stümper, der die Zeit nicht nur unnütz vergeudet, sondern dazugebraucht, sich oder den anderen einen Schaden anzutun.

Die Tugenden sind natürlich nicht nur dem Manne notwendig, sondern auch der Frau, besonders, wenn sie allein in der Welt steht. Bei den Männern wird ob ihres aktiven Lebens in der Welt der Nachdruck an den moralischen Tugenden liegen, die ja den göttlichen, besonders der Liebe entspringen. Bei den Frauen, um so mehr wenn sie in der Familie beschäftigt sind, werden sich die göttlichen Tugenden hervordrängen: der Glaube, die Hoffnung und die Liebe!

Die psychologischen Charakteristiken beider Geschlechter werden nur verschwommene Risse aufweisen, nichtsdestoweniger müssen wir versuchen, eine leichte Skizze von ihnen zu bieten. Wenn wir nun von der Vernunft, dem Willen und dem "Herzen" als Teilen der Seele sprechen werden, sind diese nicht als einzeln a trennbare zu betrachten, da die Seele eine einfache Einheit ist. Betrachten wir nun den Mann, dann werden wir meistens sehen, daß die Vernunft den ersten Platz einnimmt und mit ihr der Wille, wobei das "Herz" als korrektiver Faktor aufzufassen ist. Bei der Frau finden wir an der ersten Stelle das "Herz", welches den Willen lenkt, während die Vernunft als

korrektiver Faktor zu betrachten ist. Beides hat seine Vor- und Nachteile. Hieraus sehen wir auch die notwendige gegenseitige Ergänzung von Mann und Frau, wollten sie nun vollwertige Menschen werden. Am besten sieht man es an den spezifischen Fehlern, die sie begehen. Beim Manne finden wir oft endlose Analysen der Lage, wobei er sich in Abstraktionen verliert, um zuletzt überhaupt unfähig für eine Tat zu werden. Die Frau, welche meistens vom "Kerzen" d.i., von höheren Emotionen geführt ist, neigt zum impulsiven Handeln und läßt sich so leicht zu unüberlegten Taten hinreißen. Natürlich sind beide diese Extreme nicht wünschenswert.

Im Rahmen des Lebensbildes des Mannes ist wegen seiner äußeren Tätigkeit der Akkord "Vernunft-Wille-Herz" der geeignetste, während die Frau im Familienleben, besonders bei Kleinkindern den Akkord "Herz-Wille-Vernunft" dringend notwendig hat. Bei den moralischen Tugenden liegt der Schwerpunkt auf der Aktivität, welche das Loben des Mannes in der Welt hervorruft, indem sie ihn nicht selten vor ganz unerwartete Aufgaben stellt und oft schwer lösbare Fragen bietet. Wegen der natürlichen Aufgabe des Mannes die besten Bedingungen für die Familie zu schaffen, wie auch den Boden für schöpferische Aktivität, die eine womöglich ruhige Umwelt fordert, muß der Mann besonders die moralischen Tugenden besitzen: Klugheit, Gerechtigkeit, Sturmut und Mäßigung.

Die moralischen Tugenden.

Nicht unbegründet lautet in der lateinischen Sprache die Tugend "virtus" von "vir" der Mann, abstammend - also in einem gewissen Sinne Mannheit. Ihre Eigenschaften beziehen sich ganz besonders auf den Mann.

Vom Standpunkt des Glaubens betrachtet ist die Tugend eine von Gott geschenkte übernatürliche Gabe, ein übernatürliches Licht und eine übernatürliche Kraft, die uns cht. Gutes zu tun. Es dürfte klar sein, daß diese Kraft in uns nur dann wirksam ist und auch sein kann, wenn wir mit ihr ernst und getreu mitwirken. 13a die eingeflossenen Tugenden die heiligmachende Gnade begleiten. sind sie mit ihrer Lebensfähigkeit an die Gnade gebunden, welche ja der lebendige Abglanz des dreieinigen Gottes in unserem Herzen ist. Verlieren wir sie unglücklicherweise, dann stirbt auch die Liebe sofort, und die anderen Tugenden sind im Absterben. "Suchet (also) zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit." (4) "Seid darum klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben" (5) "Seid achtsam, wachet und betet; denn ihr wißt nicht wann die Zeit da ist!" (6)

Die Tugend der Klugheit ermöglicht es uns, unter allen Bedingungen den besten Weg zum Ziel zu wählen, stets aber mit Rücksicht auf das letzte Ziel.

Mit Hilfe dieser Tugend ist es möglich, uns von den körperlichen Gefühlen freizumachen, welche ein Hindernis sind auf unserem Wege zu Gott: "Denn die nach dem Fleische loben, trachten nach dem, was das Fleisch will; die nach dem Geiste leben, streben nach dem, was der Geist will. Das Trachten des Fleisches ist der Tod, das Trachten des Geistes aber Leben und Friede. Das Trachten des Fleisches ist eben gottfeindlich, es ordnet sich dem Gesetze Gottes nicht unter und vermag es auch nicht» Die dem Fleische loben, können Gott nicht gefallen. Ihr jedoch lebt nicht dem Fleische, sondern dem Geiste, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnt. Worden Geist Christi nicht hat, gehört ihm nicht an." (7)

Die Klugheit befreit uns weiter von der rein menschlichen Einstellung, welche allein die natürlichen Werte in Betracht nimmt. Denn "was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei jedoch seine Seele verliert;" (8) "Selig die Armen im Geiste! Ihrer ist das Himmelreich!" (9)

Diese Tugend ermöglicht es uns weiter, alles vom Standpunkt der Ewigkeit zu betrachten und leitet uns dazu an, unser Leben nach dem Willen Gottes zu gestalten, wie es im Evangelium vorgelebt wird und uns durch das unfehlbare Lehramt der Kirche zur Kenntnis gebracht wurde. Die Klugheit sorgt dafür, daß unsere Gedanken sich nicht Gott entfremden, sie veredelt unser Streben, daß es nicht etwa der Selbstsucht entsprungenen verkehrten Gelüsten diene, welche zuletzt uns selbst und nicht Gott zum Ziel haben.

Nicht allein die Vernunft ist es, die es uns ermöglicht, in ein richtiges Verhältnis zu Gott zu treten, wie auch zu uns selbst, zu denen, die uns anvertraut sind, ja zu der gesamten Schöpfung, es ist hauptsächlich das Licht des Glaubens, das wir dazu benötigen.

Nie dürfen wir vergessen, wie es leider sehr oft geschieht, daß wir nicht nur natürliche Mittel zur Verfügung haben, aber auch übernatürliche, wie das Opfer und Gebet, vorzugsweise die Sakramente, die uns die notwendigen Kräfte für unsere Lebensaufgabe vermitteln, und die Sakramentalien,,

Um klug zu handeln ist es notwendig, daß wir zuerst alles im Licht des Glaubens gut erwägen, uns weise entschließen und tapfer an die Verwirklichung unserer Entschlüsse schreiten. Um sich weise zu entschließen, ist es notwendig, zuerst über das Vergangene nachzudenken, die gegebene Lage richtig zu beurteilen und an das Zukünftige zu denken.

Ein lateinischer Spruch sagt, daß die Geschichte die Lehrerin des Lebens sei» Die meisten unserer Probleme wurden irgendwie schon lange vorher von anderen Leuten gelöst; die Geschichte ermahnt uns, uns vor Fehlern zu hüten, wie auch ihren schlimmen Folgen, die von anderen vor uns begangen wurden. Die eigene Erfahrung wird uns auch gut dienen.

Auf keinen Fall dürfen wir die Zukunft aus den Augen verlieren und gut die Folgen beachten, welche aufgrund unseres Handelns bei uns und bei anderen eintreten könnten. Wir sollten nicht zögern, unsere Handlung zu verschieben, wenn wir sehen, daß wir mit Hilfe des Rates von anderen, der Eltern, des Priesters, der Freunde eine noch bessere Einsicht in die Lage gewinnen könnten, und wir sollten sie auch so bald als möglich um ihren Rat bitten.

Im Buche Ptah-hotep aus dem Altägyptischen Reiche (3400-2140) gibt ein gelehrter Vezier folgenden Rat seinem Sohne; "Sei nicht stolz auf dein Wissen, vertraue nicht darauf, daß du ein Gelehrter seiest, hole dir Rat bei dem Unwissenden so wie bei dem Wissenden. Eine gute Rede ist zwar versteckter als der grüne Edelstein, und doch findet man sie auch bei den Sklavinnen, die über den Mühlsteinen sitzen." (10)

Im Neuen Reiche (1550-1080) rät der weise Anii seinem Sohne Chenshotep: "Trittst du in das Haus eines anderen, so blicke nicht auf das, was in dessen Hause unrichtig ist. Dein Auge sehe es, aber du schweige. Rede davon draußen zu keinem andren, damit man es dir nicht als Verbrechen anrechne, wenn man es hört.

Hüte dich davor, von geheimen Angelegenheiten zu reden. Spricht man davon in deinem Hause, so mache dich taub, — Antworte nicht einem wütenden Vorgesetzten, sondern gehe ihm aus dem Wege. Sage das Süße, wenn er das Bittere sagt, und beruhige sein Herz. Dann wird er sich wenden und dich wieder loben nach seiner schrecklichen Stunde..... usw." (11)

Um zu einem richtigen Entschluß zu kommen, ist es unbedingt notwendig, die Eindrücke und die darauf folgenden Reaktionen etwas abklingen zu lassen, da sie sich sehr unangenehm einmischen, und dann alles vom Standpunkte der Ewigkeit zu betrachten. Ein ausgerechnet schlechter Ratgeber ist der Zorn. Wie können wir die Worte Gottes in unserer Seele hören, wenn in ihr die Welt und unsere Leidenschaften toben? Nichts sollte uns daran hindern, stets Gott und Sein Gesetz zu sehen; immer müssen wir uns die Frage stellen; "Wie würde der Heiland an meiner Stelle handeln?" Sehr häufig geschieht es, daß ein ernstes Nachdenken ein ganz anderes Bild von der Lage gibt. Nach der Tat, schwerer Rati

Bei wichtigen Sachen müssen wir stets den Heiligen Geist anrufen und um Seine Gaben bitten; "Vertraue auf den Herrn mit ganzem Herzen, aber auf eigne Einsicht verlaß dich nicht; auf allein deinen Wegen denke an Ihn, so wird er deine Pfade ebnen;" (12)

Bei der Verwirklichung unserer Aufgaben müssen wir alle unsere Kräfte gut erwägen, die Hindernisse, welche wir dabei zu überwinden haben beachten, wie auch alle Mittel, die uns zur Hilfe gereichen könnten. Auch unsere Umwelt müssen wir scharf in Augen behalten, damit wir später nicht enttäuscht sind. Da, wie wir uns soeben zeigten, unser Wissen unvollkommen ist, und auch der Feind unseres Heiles nicht schläft, müssen wir uns stets an den Himmel um Hilfe wenden.

Die Klugheit ist besonders notwendig, wenn wir die Sünde meiden und ein tugendhaftes Leben führen wollen. Zu wie vielen Sünden ist es allein durch Nachlässigkeit gekommen! Die tägliche aus Liebe zu Gott erfolgte Gewissensforschung wird die Augen unserer Seele scharf machen, die häufige würdige heilige Kommunion wird die Gnade Gottes in uns vermehren; in ihrem Lichte werden wir alle Schwierigkeiten überwinden, die sich bei der Verwirklichung eines wahrlich christlichen Lebens einstellen sollten, welches die Bedingung für unser zeitliches und einmal ewiges Glück ist,

"Wer ist unter euch weise und verständig? Der zeige, was er leisten kann, durch einen guten Wandel, in sanftmütiger Weisheit. Wenn ihr aber bittere Eifersucht und Streitsucht in euren Herzen hegt, so rühmt euch nicht und lügt nicht wider die Wahrheit. Das ist nicht die Weisheit, die von oben kommt, sondern eine irdische, sinnliche, teuflische. Denn wo Eifersucht und Streitsucht herrschen, da ist Unordnung und jegliche Verkehrtheit. Die Weisheit von oben aber ist vor allen Dingen lauter, dann friedfertig, nachgiebig, willfährig, (dem Guten zugetan), voll Erbarmen und guter Früchte, ohne Parteilichkeit und Heuchelei, Frucht der Gerechtigkeit wird in Frieden gesät für die, die Frieden halten." (13)

Fortsetzung folgt.

Anmerkungen;

- | | |
|----------------------|--------------------------------------------------------------------|
| 1) Röm. 8,35-39. | 8) Matth. 16,26. |
| 2) Ephes. 6,10-17. | 9) Matth. 5,3. |
| 3) Horatius Ep. I.17 | 10) Adolf Erman, Die Welt am Nil,
Hinrich, Leipzig 1936, S. 84. |
| 4) Matth. 6,33. | 11) ebendort, Seite 220. |
| 5) Matth. 10,16. | 12) Sprüche 3,5-6. |
| 6) Mark. 13,33. | 13) Jakob. 3,13-18, |
| 7) Rom. 8,5-9. | |

APHORISMEN

Zusammengestellt von Theologieprofessor P. Severin M. Grill

Das Buch des Lebens Offb 3,5

Das Buch des Lebens ist jene göttliche Kraft, durch die bewirkt wird, daß einem jeden seine Werke ins Gedächtnis gerufen werden und das Wissen das Gewissen beschuldigt oder entschuldigt.

Augustinus: Gottesstaat 20,14

Die Gottlosen werden aus dem Buch des Lebens ausgelöscht. Sie werden beim Aufschlagen der Bücher mit Entsetzen feststellen, daß sie nicht eingetragen sind.

(Ex 32,32,, Ps 68,20)

Buch und Bücher Offb 20,12

Ich sah die Toten stehen vor Gott., und Bücher wurden aufgetan (Die Bücher der Heiligen Schrift, nach denen die Toten ihr Leben eingerichtet haben oder nicht). Und ein anderes Buch wurde aufgetan, das Buch des Lebens. Die Toten werden gerichtet nach ihren Werken in dem Buch und in den Büchern.

Höher steht das Opfer als die Lesung und Unterweisung. Wenn auch an diesem Tage (dem Sonntag) Schriftlesung und Unterweisung zu geschehen pflegen, so steht doch höher als Alles der Vollzug der heiligen Geheimnisse, die Erinnerung an die (Quelle) aller Güter.

Dionysius b<s. In Apocalypsin.Louvain 1962.P.79

Der muß hochgeschätzt und für weise gehalten werden, der seinen Körper presst durch Enthaltbarkeit und Fasten, seine Seele aber weidet durch beständige Lesung der Heiligen Schrift. Wahrlich, der ist schön an Leib und Seele, der sich dieser doppelten Reinigung bedient. Je öfter er sie anwendet, desto größer wird der Glanz seiner Schönheit sein.

Von der Unterdrückung der schädlichen Begierden der Seele.
Ed. Caillaud. Paris 1848. 6.Bd. S.485

Exegeten, die nur auf Geschichte, Archäologie und Ietrum aus sind, zeigen den Schriftenlesern wohl schöne Gefäße, Becher und Schalen, geben Dürstenden aber nicht zu trinken, weil diese Gefäße keinen Trank enthalten»

DER ERPRESSUNG WIDERSTEHEN

von R.Th.Calmel, C.P., Itinéraires Nr.182
übersetzt von Dr.Ambros Kocher, Solothurn

Die Kirche des wahren Gottes kann sich unter dem Zeichen der Lüge nicht entwickeln. Dies scheint nun doch der Fall zu sein vor allem durch den Betrug der Führer seit dem Konzil Vatikanum II. Man darf sich durch die Masken nicht täuschen lassen, man soll sie zerschlagen ohne Rücksicht auf die Hände abscheulicher Kirchenführer, welche sie auf unser Gesicht heften und sie unserem Innenleben aufzwingen möchten.

Wie oft schon seit Vatikanum II. wiederholte sich zwischen Bischöfen und gutwilligen Priestern, zwischen Prioren und gehorsamen Schwestern der grausame hinterhältige Erpressungsdialog, die Erpressung, die sich auf Treue, auf Wunsch nach Heiligkeit, auf den Willen, alles für Christus hinzugeben, beruft. Und wie selten fanden Religiösen, Schwestern oder Wsltpriester in ihrer Glaubenseinfalt die Kraft, der Erpressung ruhig zu widerstehen, sich in ihrem Widerstand nicht zu vergiften noch zu zerbrechen; sondern im Gegenteil sich Gott zu nähern, dem Gotte aller Tröstungen.

Dies geschah zu Beginn des Jahres des Heiles 1970, bald nach der Herausgabe des Novus Ordo durch den Neuerer-Papst. Der Bischof ließ den jungen Pfarrer einer bescheidenen Pfarrei vor sich rufen. Ein gehemmter Empfang, der aber höflich sein wollte; banale Glückwünsche, welche zu erpressen versuchten; dann plötzlich, nicht ohne sichtbare Verlegenheit, eine brüske Attacke von Seiten des Bischofs: warum zögert ihr mit der Annahme der neuen Messe?

Pardon, Monseigneur, es gibt nicht die neue Messe, es gibt neue Messen, und zwar so viele als es Priester gibt, - Mag sein. Aber ihr celebriert wie bisher immer. Wird das noch lange so dauern? Der Papst hat gesprochen. - Und was hat er gesagt, Monseigneur? Hat er gesagt: Anathema jedem, der nach dem katholischen, traditionellen, lateinischen, gregorianischen Ritus celebriert? Hat uns der Papst mit einer Todsünde belastet, wenn wir weiter fortfahren, die Messe zu lesen, wie sie der Papst selber während 30 oder 40 Jahren gelesen hat? Hat der Papst von kanonischen Sanktionen geredet? Ich sage kanonische, Monseigneur, ihr kennt den Sinn dieses Ausdruckes.

- Weiter, Herr Pfarrer. Weder Papst noch Konzil wollen noch etwas hören von Verdammung, Aber, ihr, die ihr so oft in eurem Pfarrblatt von Treue redet gegenüber dem Walten des Hl. Geistes, habt ihr denn nicht Angst, dem Hl. Geiste zuwiderstehen, denn der Hl. Geist ist am Werke bei dieser wunderbaren Erneuerung.

Ich befürchte keineswegs, dem Hl. Geiste zu widerstehen, wenn ich dem überlieferten Ritus der Messe treu bleibe. Ich habe nicht Angst davor, den geringsten Weg in Gehorsam und Eifer zu beschreiten. -

Ihr beschreitet immerhin nicht den Weg des Maximums an Gehorsam und Abtötung. -

Pardon, Monseigneur, dieser Weg des Maximums, den zu gehen ich immer gewünscht habe, den ich immer verkündete dem Meister entsprechend, kann nicht jener der Finsternis sein. -

Wohlan, wo sehet ihr denn einen Weg der Finsternis, wenn ihr den Erfordernissen des Novus Ordo gehorchet?

- Aber Monseigneur, der Chef, der unsern Gehorsam verlangt, währenddem er seine Autorität nicht engagieren will, wirft uns gerade dadurch auf den Weg der Finsternis. Er betrügt uns. Er wickelt uns ein. Er ist ein Lügner» Denket darüber, wie ihr wollt, Monseigneur, aber bevor ihr mich bedrängt und mich nach eurer Art auffordert, den Novus Ordo anzunehmen, gebt mir genügend Garantie, daß es sich wirklich um den Dienst Gottes und nicht um eine päpstliche Laune handelt, um nicht zu sagen um einen sakrilegischen Amtsmißbrauch. Wenn wirklich die neue Messe oder die neuen Messen vom Hl. Geist kommen und nicht vom Geiste der Finsternis, dann gibt es ein einziges Mittel, um es zu wissen: Daß der Chef, dem der Hl. Geist angeblich die Erneuerung eingegeben hat, den Mut aufbringt, im Namen dieses selben Hl. Geistes die Widerstrebenden mit Bann zu belegen. Wenn er es nicht tut, dann ist es der Beweis dafür, daß er nicht sicher ist.

-• Ach ich sehe wohl, daß ihr vom Juridismus und von den Anathemen nicht absteigen könnt. Aber Jesus kannte keine Anathemen. Vatikan II. tat wie der Herr. Und unser konziliärer Papst hat, gemäß dem Wort eines Kardinals, auf die Liebe gesetzt. -

Konziliärer und unversöhnlicher Papst. Beweis: Er führt gegen niemand Krieg als gegen seine Söhne, welche die Messe von jeher bewahren. Aber lassen wir das. Ihr findet, es gebe im Evangelium keine Verdammungen. Und der Fluch über die Städte am Ufer des Sees? Und der Fluch gegen jene, welche die Kleinen ärgern, welche an den Namen Jesu glauben? Und der Fluch über die Heuchler? Wenn unser Konzilspapst Jesus nachahmen will, dann ahme er auch die Haltung gegenüber den Christen nach, welche nicht annehmen, was scheinbar der Befehl des Papstes ist, es aber nicht rein kann. Noch einmal wenn er im Namen des Hl. Geistes befiehlt, dann soll er auch im Namen des Hl. Geistes verdammen. Er hat die Macht zu binden und zu lösen, er soll sie ehrlich ausüben.

Erzürnt hob der Bischof die Sitzung auf. Indem er den Pfarrer wegschickte, murmelte er zwischen den Zähnen: "Unnützlich zu diskutieren. Er versteht nichts von der Entwicklung in der Kirche. Gerade als ob wir ein Konzil für nichts gemacht hätten".

Dieser einfache Pfarrer entrann auf edle Weise der Erpressung. Was ihn betrifft, entsprang die Prüfung den Rechtsgrundlagen der Autorität, nicht einem dunklen Willen, sich möglichst wenig darauf zu machen. Er wußte einfach, daß der ihm von der 'Autorität vorgelegte Weg nicht ein solcher der Finsternis sein kann» Er wollte sich nicht ergeben, wie wenn es im Lichte geschähe. Weder Bischof noch Papst gaben ihm genügend Garantie, daß die neue Form des Gehorsams, den sie von uns verlangen, im Lichte gelegen ist; dieser einfache Pfarrer fand es für richtig, nichts zu ändern an der früheren Form, die offensichtlich im hellen Lichte strahlt.

Wenn es der Hl. Geist wäre, der dem Papste bei den Reformen beigestanden hätte, die sich zutiefst gegen die apostolische Tradition wenden, dann müßte der Papst notwendigerweise im Namen des Hl. Geistes jene exkommunizieren, die seinen Reformen Widerstand leisten.

Eine Frömmigkeit, die um sich in der Frömmigkeit zu vertiefen, an der traditionellen katholischen Messe festhält, ein Glaube, der um sich zu erleuchten, sich beständig im römischen Katechismus belehren läßt, ein Eifer, der, um sich zu ernähren, sich in Aszese und Gebet übt - diese Frömmigkeit, dieser Glaube, dieser Eifer befinden sich nicht in einem dunklen Engpaß; sie entspringen dem Geiste des Lichtes, dem Hl. Geist.

Dagegen bedeuten die Verwerfung der Messe, des Katechismus, der religiösen Disziplin, die vor Paul VI» immer Geltung hatten, mit einem Worte die Verwerfung der Tradition, die im Innersten mit der apostolischen Tradition verbunden ist, also einer Tradition, gegenüber welche ein Papst keine Gewalt hat - Widerstand leisten gegenüber dem Hl. Geist.

DIE KONZELEBRATION

von Theologieprofessor P.Dr. Severin M. Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Die Konzelebration stellt in der westlichen Kirche eine Neueinführung dar. In der ersten Auflage des Lexikons für Theologie und Kirche fehlt der Begriff "Konzelebration" überhaupt. In der 2. Auflage vom Jahre 1957 wird der Begriff eingeführt und von J.A. Jungmann folgendermaßen definiert: Konzelebration ist die gemeinsame Zelebration der Messe durch eine Mehrzahl von Trägern der priesterlichen Gewalt (6,524)» Nach dem bis jetzt in Geltung stehenden Kirchenrecht ist sie verboten (Kanon 803)» Non licet sacerdotibus concesebrare, ausgenommen bei der Priester- und Bischofsweihe. Letztere sind ein Initiationsritus und eine Funktion eigener Art. Selbst das "Neue Missale Romanum" spricht nur von einer "Erlaubtheit" bei besonderen Anlässen, nicht aber von einer alltäglichen Gewohnheit. Bei der Konzelebration gibt es Teile der Messe, die nur vom Hauptzelebranten gesprochen werden, während die übrigen Priester die Rolle von Diakonen oder Sängern übernehmen. Das wird vom hl» Bernhard als unerlaubt und die kirchlichen Weihegrade verwirrend bezeichnet. (1) Es ist unästhetisch und der Gesundheit nicht zuträglich, wenn alle aus demselben Kelch trinken. Die Gläubigen haben keinen Vorteil von der Zelebration. Im Gegenteil: sie werden der Möglichkeit beraubt, einer stillen Messe beiwohnen zu können, wenn es ihnen möglich ist» Sie empfinden daher die Konzelebration als richtige Klerus-Liturgie, bei der sie sich ausgeschlossen fühlen. Die Konzelebration war vielleicht als Entgegenkommen gegen die orientalische Kirche gedacht, obwohl auch diese sie erst in jüngerer Zeit eingeführt hat und die übrigens alle Versöhnungsgesten bis jetzt schroff zurückgewiesen hat. Ebenso könnte man in ihr eine Äußerung des Kollektivismus erblicken, der bestrebt ist, das Persönliche im Allgemeinen möglichst untergehen zu lassen....

1) De consideratione III, 4. Ordinem dignitatum, quae in Ecclesia sunt, non temere confundendos (Hurter, Ed. 1884, S. 112).

FREIMAUEREREI UND VATIKAN II

von Yves Dupont, WORLD TRENDS Nr.37
übersetzt von Dr. Ambros Kocher, Solothurn

"Brüder, gebt nicht zu, daß die Freimaurerei eine fliegenkirche sei; dies bedeutet nichts mehr als eine zufällige Behauptung. Im Grunde genommen will die Freimaurerei eine Über-Kirche sein, die Kirche, die alle Kirchen vereinigen wird." ("Permanences Nr. 359 v. "Le Symbolisme", publ. in Nr. 37 des Bulletins des Dok-Zenters des franz. Gross-Orientes)»

1. Eine Warnung. Obige Erklärung bedeutet das Eingeständnis, daß die Freimaurerei auf ihre frühere gehässige und kämpferische Haltung verzichtet hat zu Gunsten einer Politik des freimaurerischen "Ökumenismus". Es geht nicht mehr um eine Herausforderung und Konfrontierung mit der katholischen Kirche in offener Kriegsführung, sondern mehr um eine Infiltration mit dem Ziele, den freimaurerischen Brand des Ökumenismus zu verstärken. Wegen dieser neuen Strategie wurden viele Katholiken dazu verleitet zu glauben, "die Freimaurerei habe sich verändert", und daß ein Dialog notwendig sei, oder daß "die Vergangenheit begraben werden müsse, wie auch eine mehr erleuchtete Annäherung zu erfolgen habe." In Wirklichkeit ist die Freimaurerei nicht ein Jota von ihren Zielen abgewichen, namentlich was die Zerstörung der katholischen Kirche angeht. Das ist es, was dieser Artikel darlegen möchte.

2. Ein aufschlußreiches Buch. Vor mir liegt ein Buch mit dem Titel "Ökumenismus, wie ihn ein traditioneller Freimaurer ansieht", veröffentlicht in Paris 1964. Der Autor ist kein Anfänger oder Neuling, der seine unbefugte Stimme erhebt, um eine mehr persönliche Ansicht zu äußern, es ist kein geringerer als Yves Marsaudon, dessen offizieller Titel in der Zukunft lautet "Staatsminister des Obersten Rates in Frankreich" (Schott. Ritus). Ein lobreiches Vorwort stammt von Charles Riandey, dessen Titel lautet "Erhabener Großer Befehlshaber des höchsten Rates Frankreichs" (Schottischer Ritus). Es ist daher klar, daß diese Männer im Namen ihres Ordens sprechen, und es leuchtet ebenfalls ein, daß sie wissen, worüber sie sprechen.

3. Eine eigenartige Widmung. Das Buch hat eine Widmung; und diese Widmung richtet sich nicht, wie zu erwarten wäre an Oswald Wirth oder andere "Meister", sondern an zwei Päpste der katholischen Kirche» Hier ist sie:

"Zum Andenken an Angelo Roncalli,
Priester, Erzbischof von Lesebmbria
Apostolischer Nuntius in Paris,
Kardinal der römischen Kirche, Patriarch von Venedig,
Papst unter dem Namen Johannes XXIII.,
der geruhte, uns seinen Segen zu geben,
sein Verständnis und seinen Schutz,

Dem Papst der Armen, dem Papst des Friedens,
dem Vater aller Christen,
dem Freund aller Menschen,
seinem erhabenen Nachfolger,
SEINER HEILIGKEIT PÄPST PAUL VI.

4. Ruhm und Ehre dem Papste. Dieses Buch spart tatsächlich nicht mit Lob für Papst Johannes und Papst Paul. Charles Riandey, der Erhabene Befehlshaber, sagt in seinem Vorwort: "Diese Studie (d.h. der Entwurf) war fast vollendet, als die zweite Session des Konzils einberufen wurde und die VORAUSSAGEN GERECHTFERTIGT wurden, und die WÜNSCHE ERFÜLLT, die ausgedrückt worden waren. Daher revidierte der Autor den Text dementsprechend." (S. 14). "Ich gehe einig mit Marsaudon in der Begeisterung für die Absichten dieses Papstes (Paul VI.), der groß ist durch seine Intelligenz, wie sein Vorgänger (Johannes XXIII.) groß war in den Tugenden seines Herzens,"

5. Ein besonderer Ökumenismus. Der Verfasser dieses Vorwortes fährt mit seiner Warnung weiter fort, daß der christliche Ökumenismus nur EINEN SCHRITT vorwärts bedeutet zu dem, was er als "TOTALEN ÖKUMENISMUS" bezeichnet, und daß die gegenwärtigen Strukturen (der Kirche natürlich) zerstört werden müssen, bevor dies erreicht werden kann. Aber diese ehrliche Warnung bedeutet für ihn erneut eine Gelegenheit, Lob über die Päpste Johannes und Paul zu streuen. Ist damit gemeint, er erwarte von diesen Päpsten, daß sie "die Strukturen zerstören"? Die Antwort auf diese Frage folgt gleich. "Die rettenden Worte können nicht einem Zusammenflicken oder einem Vermischen von abgenutzten Dogmen entspringen. Sicher braucht nicht alles verworfen zu werden; aber was erhalten werden soll, kann nicht bewahrt werden, ohne daß es ERNEUERT wird." (S. 16). (Und wie soll diese Erneuerung vor sich gehen?) "Wir alle sind überzeugt von der Enge der geistigen, kulturellen, wissenschaftlichen, sozialen und ökonomischen Strukturen,

die bis zur heutigen Zeit Handlungen und Gedanken der Menschen behinderten... Aber diese Strukturen wurden zum Teil schon zerbrochen. Manche PÄPSTLICHE ENTSCHEIDUNGEN HABEN SCHON DAZU BEIGETRAGEN. wir sind überzeugt davon, daß sie schließlich alle zerstört werden." (S. 15) ZERSTÖREN, um zu ERNEUERN; auflösen, gerinnen lassen... wie Oswald Wirth in seinem Buche "An introduction to the study of the Tarot", (1931) ausführt. Das Bild dieses 15. Tarot ist das des Genius der Erde, der Teufel mit Widderkopf und -Füßen, Leib und Armen einer Frau und Flügeln einer Fledermaus. Sein rechter Arm erhebt die gelbe Kerze, die Flamme, die die Revolution entfacht, und sein linker Arm erhebt das Symbol der Fruchtbarkeit oder der schöpferischen Tätigkeit, dargestellt durch die Vereinigung der Geschlechter. ZERSTÖRE und ERNEUERE; solches ist das Ideal aller Revolutionen und die Methode des Teufels; während die Kirchs bis zu Vatikanum II. lehrte, daß jedes Werk der Erneuerung auf der organischen Entwicklung der Überlieferung beruht. Doch wir haben seit 1963 gesehen, daß die Modernisten in Auftrage der Kirche systematisch ZERSTÖRTEN, um zu ERNEUERN. Sie haben die Freimaurer-Methode übernommen, die Methode Luzifers, und gerade dies anerkannte Riandey selber: "Einige päpstliche Entscheidungen haben dazu beigetragen ect!" Das erklärt nun wahrlich ihre plötzliche Begeisterung für das Werk der Kirche!

6. Zitate aus dem Okkulten. "Alles ist Geist", sagte Hermes Trismegistus, "eine Formel, die in eine der Stufen des Schottischen Ritus aufgenommen worden ist..." "Alles ist Energie", sagt die moderne Wissenschaft... " (Dann folgt ein Zitat aus Teilhard de Chardin) (S. 15). Hermes Trismegistus, zitiert von Charles Riandey in seinem Vorwort, ist der Name, der zuweilen einem Priester des alten Ägypten zugeteilt wird, manchmal dem heidnischen Gotte Thot Ägyptens. Er steht in Beziehung zu verschiedenen astrologischen und alchimistischen Schriften, mit dem Okkulten und der Geheimwissenschaft.

7. Mit den höchsten Beglaubigungen. Auf dieses Vorwort folgt eine Einführung des freimaurerischen Herausgebers dieses Buches, J. Vitiano. Ich werde nur jene Punkte erwähnen, welche für die Katholiken von Interesse sind. Erstens das freimütige Eingeständnis, daß die Kirche infiltriert worden ist (wenn auch das Wort Infiltration ~~zu~~ nicht verwendet wurde). Ich besitze recht viele Bücher, die von der freimaurerischen Infiltration der Kirche handeln; sie sind von wissenschaftlichem Anstrich, gut dokumentiert und zuverlässig. Aber es wirkt noch überzeugender, da es von einem Freimaurer bestätigt wird. Vitiano sagt uns, daß Yves Marsaudon zum "BEVOLLMÄCHTIGTEN MINISTER" ernannt worden war durch den GROSSMEISTER DES SOUVERÄNEN MALTESERORDENS". Er richtete später darauf infolge der "Angriffe", von Seiten des "Römischen Integristen-Clique" und des Kardinals Canali zur Zeit von Pius XII. Aber er wurde sofort befördert zu der hohen Auszeichnung eines "EMERITUS MINISTERS", ein Titel, den nur ein Malteserritter tragen kann, und das hohe Magisterium des Malteserordens unterließ es nie, Marsaudon auf jede Art zu unterstützen, wie uns Vitiano erklärt.

Es sei nebenbei bemerkt, daß es zwei verschiedene Orden gibt, welche die Malteser Nachfolge in Anspruch nehmen» Ich diskutiere nicht über den amerikanischen Malteserritterorden noch den römischen, außer er werde in dem Buche ausdrücklich erwähnt. Wie es auch sein mag, es zeigt sich darin, daß er in der Hand der Freimaurerei war, eben in jener Zeit von Pius XII. Die Adresse dieses Ordens ist: SOVEREIGN ORDER OF SAINT JOHN OF JERUSALEM OF RHODES AND MALTA. Via Candatte, Rom. Der amerikanische Orden, der den gleichen Ursprung in Anspruch nimmt, ist zu Shickshinny, Pennsylvania 18655, und seine Echtheit bildete den Gegenstand einer bitteren Kontroverse.

8. Ein Volksmythos. Bei dieser Gelegenheit möchte ich es versuchen, einen Mythos zu zerstreuen, der unter den Katholiken weit verbreitet ist. Er besteht in der Vorstellung, jeder Freimaurer trage einen Dolch unter dem Mantel, immer dazu bereit, einem in den Rücken zu stechen, Freilich gab es solche Karls: Robespierre, der bekannte französische Revolutionär, der trotz seines Glaubens an ein höheres Wesen Tausende von Köpfen in den Korb der Guillotine sandte. Und Philipp Egalité zögerte nicht, für den Tod seinen Cousins König Ludwig XIV. zu stimmen. Aber es ist auch wahr, daß die Freimaurer als Ganzes an ihre humanistischen Utopien glauben. Der Wunsch, die katholische Kirche zu zerstören, beruht nicht notwendigerweise auf Haß (obgleich Haß leicht die Oberhand gewinnen kann, wenn die Opposition zu stark wird),

sondern eher auf ihrer "Überzeugung", daß die katholische Kirche einfach eine Sekte darstellt, die von ihnen einer Erleuchtung bedarf. Aber ich werde noch Gelegenheit haben, erneut darauf zurückzukommen. Was ich oben gesagt habe, wird genügen, um klar zu machen, warum zwei prominente französische Freimaurer unserer Zeit größte Ehrfurcht und Bewunderung zeigen gegenüber Johannes XXIII. und Paul VI., trotz ihrer Eigenschaften als katholische Päpste. Auch verwenden die Freimaurer den Ausdruck "Zerstörung der Kirche" nicht offen. Was für uns katholische Traditionalisten auf eine Zerstörung hinausläuft, betrachten sie eher als eine "Supervision", Die Freimaurer verlangen nach Kontrolle über die Kirche die Zerstörung der engherzigen Dogmen, Aber sie verlangen nicht notwendigerweise nach der Zerstörung ihrer menschlichen Organisation. Im Gegenteil, eine menschliche Organisation, die schon besteht, kann sehr nützlich sein, um die Massen zu kontrollieren. Es genügt, daß diese menschliche Organisation gewillt ist, den Gläubigen einen "erneuerten Glauben" aufzuerlegen, befreit von Sünde, Hölle, Jungfrau Maria etc. Und wenn das vollbracht worden kann, dann besteht wenig Zweifel, daß sie bereit sind, die katholische Kirche zu dulden, eben als einen Ritus oder eine Obodienz inmitten des freimaurerischen Bundes von Riten und Obodienzen. Zu beachten ist obendrein, daß es viele "Stufen" in der Freimaurerei gibt. Der gemeine Freimaurer-Soldat merkt die teuflischen Absichten seiner Lords ber nicht, und die Freimaurerei kennt wie jede andere Kirche ihre Wohlfahrtsorganisationen für Kranke, Betagte etc. Das ist ein Schaufenster der Sekte, das attraktiv wirkt; es handelt sich also um eine Irreführung. Das grundlegende Ziel der Sekte besteht in der Errichtung einer humanistischen Ein-Welt-Regierung.

9. Gesegnet von Papst Johannes. Es verbleibt zu untersuchen, wie weit Papst Johannes in Wirklichkeit "seinen Segen und seine Förderung" gegenüber der Freimaurerei selber verstanden haben wollte, gegenüber der Freimaurerei als solcher oder gegenüber einem Einzelmitglied der Sekte in der Person von Marsaudon. (S.S.3). Aber wenn der Autor die Absichten des Papstes Johannes mißverstanden hat, dann muß doch angenommen werden, daß die Worte vom Papste (damals Nuntius) gebraucht worden sind, und daß der Ton und die Umstände günstig genug haben sein müssen, um das natürliche Mißtrauen eines Freimaurers gegenüber allem Katholischen zu zerstreuen und so überwinden. Hierin hat also Papst Johannes unzweifelhaft einen bemerkenswerten Mangel an Klugheit und Klarsicht entfaltet. Wir werden dessen heute vollauf gewahr. Es bedeutet dies angesichts des Konzils keine ungewöhnliche Zufälligkeit.

10. Eine Autorität: Die Rosenkreuzler. Wir haben eben eine Bezugnahme auf Hermes Trismegistus festgestellt, einen heidnischen oder götzendienerischen Priester, der sich mit dem Okkultismus verbunden hat. Der Autor macht kein Geheimnis daraus, daß der Schottische Ritus, dem er angehört, die Templer und Rosenkreuzler als Erbschaft und Tradition beansprucht, und dies "um das Gewicht auf die unabdingbare Universalität der Freimaurerei zu legen, bis weder nationale noch dogmatische Engherzigkeit dies vermindern kann"» Wir haben hier das Ideal von Welteinheit und Freidenkerei, einen Ökumenismus einziger Art, seitdem er Templer, Rosenkreuzler und den ägyptischen Götzendienst in sich schließt. Ist dies die Art von Ökumenismus, der verteidigt wird von Freimaurern und Freimaurer-Priestern wie Fr. Bertelcot S.J., Fr. Riquet u.a.? Ist dies die Sekte, der angehören zu dürfen durch einen Entscheid des Vatikans bald den Katholiken erlaubt sein wird.

11. Freimaurerei und Staats-Schule. Wenn ich nun daran erinnere, daß die Freimaurerei eine weltweite Organisation darstellt, dann werdet ihr gerne zugeben, daß die Freimaurer alle? Interesse daran haben, in allen Ländern Änderungen einzuführen, die am meisten dazu geeignet sind, einer grundlegenden neuen Haltung zu dienen, und das gilt besonders in bezug auf die Erziehung, weil sie die Denkweise der Jugend formt. Dieses Ziel zu erreichen gestehen sie offen ein. Vor etwa 50 oder 60 Jahren wurden Geschichte und Geographie ersetzt durch "Sozialstudien" im Lehrplan. Eine Abhandlung über diese Änderung würde ein Büchlein füllen, Geschichte und Geographie waren zu "engherzig national". "Sozialstudien" verleihen dem sozialen Aspekt mehr Gewicht. Dasselbe gilt in der Tat für die sog. "New Maths" mit ihrem radikalen Einbau in den Denkprozeß der Jugend. Auch hierüber ließe sich viel schreiben. Es genügt für den Moment die Feststellung, daß die Freimaurerei auf der ganzen Welt direkt

oder indirekt Ideen und Methoden fördert, mit denen sie ohne Zweifel jene Einheitswelt des Antichrist aufrichten, wie wir es aus den Prophezeiungen kennen. Das Geheimnis der Bosheit muß in der Tat erfüllt werden, bevor Christus wieder kommt, um auf Erden alles zu erneuern.

12. Willkommenes Vatikanum II. Seitdem es das Ziel der Freimaurer ist, eine Weltregierung aufzurichten, und seitdem wie sie sagen, dieser Universalismus nicht bewerkstelligt werden kann, außer es werden die "bestehenden Strukturen zerstört", so folgt daraus, daß die Freimaurer ein großes Interesse am Verlauf von Vatikanum II. haben mußten. Dieses ökumenische Konzil war in der Tat das Konzil des Ökumenismus. Marsaudon gibt dies offen zu und er bemerkt, daß die Bischöfe der Welt, indem sie versuchten, die Nachfolger Christi wieder zu vereinen, in Wirklichkeit viel weiter Ausschau hielten (S. 24). Wir kennen dies. Er erwähnt die Judenfrage und preist Kardinal Bea wegen seiner "mutigen Initiative". Kardinal Bea wurde auch in der jüdischen Presse gelobt, weil er auf ihre Beschwerden gehört habe, wie es im HERALD OF FREEDOM gesagt wird. Die Konzilsdekrete allerdings wurden vorsichtig abgefaßt. Die Bischöfe, "die weiter vorausschauten", zogen es vor, zu Zweideutigkeiten ihre Zuflucht zu nehmen. Die Hauptsache bestand darin, ein Klima zu schaffen, in welchen es später möglich werden sollte, "im Namen des Geistes des Konzils", Neuerungen einzuführen. Diese Handlungsweise ist keine Erdichtung unserer traditionalistischen Einbildung; es wurde anerkannt von einem anderen prominenten Freimaurer, J. Mitterand in seinem Buche "La Politique des Francs-Maçons", wo er auf S. 189 schreibt: "Diese informierten Katholiken (d.h. Progressisten) ... waren sich der Ungenügendheit und der Versäumnisse des Konzils bewußt, aber sie bedienten sich selber des Klimas, das ihnen dazu vorhalf, auf rechtmäßige Art die authentische Erneuerung der Kirche zu verlangen. Der befreiende Charakter ihres Kampfes kann aber die Sympathie der Freimaurer nicht mindern." Und so schaut es in der Tat aus, als ob "auf Johannes XXIII. die Revolution folgen wird", ein Wunsch, den Marsaudon äußerte (S. 26).

13. Ein Vorläufer. Der Autor gibt eine kurze Übersicht über die Geschichte der Kirche bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dies gibt ihm die Gelegenheit, einige Päpste zu verurteilen, und zwar besonders die Herrschaft von Pius X. zu Beginn unseres Jahrhunderts; er nennt ihn einen "pharisäischen, heuchlerischen und haßerfüllten Papst". (S. 31). Die Herrschaft von Pius XII. kommt kaum besser weg. Er erwähnt die Versetzung des Hgr. Montini nach Mailand, der größten italienischen Diözese, ohne ihn zum Kardinal zu ernennen, was ungewöhnlich war. So, folgerte Marsaudon, "wurde es für ihn die Ehre, Papst zu werden." Aber dann, so fügte er hinzu, "kam ein Mann, sein Name war Johannes, gleichsam der Vorläufer... und alles begann sich zu ändern".

14. Marsaudon und der "gute" Papst Johannes. Im Gegensatz zu dem sarkastischen Tone in Kapitel 1 und 2 gegenüber Papst Pius X. und Pius XII. bedeutet Kp. 3 eine lautere Lobrede für Papst Johannes. Er erwähnt mehrfache private Gespräche, die er mit ihm zu Paris geführt hat, er als Minister des Malteserordens, mit Hgr. Roncalli, dem päpstlichen Nuntius in der französischen Hauptstadt. Während eines solchen Gesprächs schnitt er die Frage bezüglich des Dogmas von der Aufnahme Mariens an, das von Pius XII. proklamiert werden sollte, und das bekanntermaßen in Rom diskutiert wurde. Die Antwort Roncallis war eine solche eines Diplomaten: Weder Ja noch Nein. Seine Antwort aber betonte klar die Menschheit Mariens, woraus man den Eindruck gewann, daß das Dogma von der Aufnahme Mariens nicht an Platze sei oder zum mindesten nicht zeitgemäß. Nicht daß es Mgr. Roncalli an der Verehrung gegenüber Unserer Lieben Frau gefehlt hätte; im Gegenteil, er trug tiefe und ehrliche Ehrfurcht ihr gegenüber, eine Tatsache, die Marsaudon anerkannte. Doch war seine Ehrfurcht "privater" Natur; (und das Bekenntnis? der Übers.); wenn das Gespräch darauf kam, dann trat der Diplomat in den Vordergrund, damit ULF in weltlichen Ohren nicht zum Ärgernis würde (S. 46). Als Roncalli Papst wurde, GEHIEHEN DIE DINGE IN BEWEGUNG. Zum ersten "rief die göttliche Vorsehung den alten Kardinal Canali zu Gott zurück, der überall sich erkühnte, sich allen Schriften Maraudons unter Pius XII zu widersetzen; 'Welch merkwürdige göttliche Vorsehung!'. Dann wurde ein prominenter "Priester", der einige Zeit wegen Veruntreuung im Gefängnis zugebracht hatte, freigelassen; er hat nun eine sehr hohe Stellung im Vatikan inne. Natürlich, da ja dieser ungenannte "Priester"

bloß die Befehle von Kardinal Canali ausführte, der "sich immer mit Finanzgeschäften befaßte", so ist zu schließen, daß der eigentliche Schuldige der Kardinal war. Dieser arme "Priester" hätte nie ins Gefängnis gehört.

Marsaudon zeigte die größte Bewunderung für Papst Johannes. Er nannte ihn einen HEILIGEN, einen Heiligen in jedem Sinne, aber in keiner Weise in Parallele zu stellen mit der hl. Theresia von Avila!", oder in dieser Beziehung mit dem hl. Pius X., den er so heftig angriff, einige Seiten vorher. Es gibt "gute" Heilige und "schlechte" Heilige; der Begriff der Heiligkeit, wie ihn Marsaudon hat, ist ein solcher der Unterscheidung. Ja, die Dinge kamen ins Rollen. Marsaudon hörte die verschiedenen Würdenträger, Freimaurer, Juden, Kommunisten, Islamiten, Lutheraner. Er fügte bei "der hl. Vater muß gelächelt haben beim Gedanken an den betäubten Ausdruck an den Gesichtern (d.h. der unsrigen!) als die Tochter von Kruschtschov und ihr Mann im Vatikan willkommen geheißen wurden." (S. 49)» Der Autor erwähnte auch, wie Kardinal Ottaviani zu mehreren Gelegenheiten das Konzil verließ, und so das Gerücht bestätigte, daß er im Konklave gegen Montini opponierte, sowie gegen die Enzyklika "Pacem in Terris", welche die Verantwortung trägt für den Sieg der Kommunisten in Italien bei den Wahlen (und die, wie man weiß, von Montini geschrieben wurde). der auch einen großen Einfluß ausübte auf Gedankengang und Beschlüsse von Papst Johannes. Als Papst Johannes starb, bemerkte der Autor: "Die ganze Welt schien schmerzlich bekümmert: Buddhisten, Mohammedaner, Juden, Kommunisten, alle sandten sie Beileidstelegramme an den Vatikan. (Der "gute" Papst Johannes wurde unverkennbar mehr geliebt von den modernen Ungläubigen, als Christus selber seiner Zeit von den Ungläubigen). Und warum solche weltweite Trauer? Worin besteht denn der Verlust wegen eines alten freundlichen Mannes? Marsaudon gibt hiezu seine offene Antwort: "Jedermann begriff den Ernst der Lage: Der Papst des Konzils nahm Abschied. DOCH DAS KONZIL WAR NICHT BEENDIGT. ..." (S. 53).

15. - ~~er wünscht~~ er wünscht einen wirklich progressiver Papst. Was man nicht erwartet hatte. das Der "echte Sprung nach vorne" unter der Herrschaft von Papst Johannes (S. 59), wundervolle "Aggiornamento", die aufmunternde "Erneuerung", gepriesen von allen mittragenden Schmeichlern des Landes, das konnte man durch die Wahl eines "reaktionären" Papstes nach Art eines Pius XII. nicht erwarten. Schließlich hat "er sich nicht gegen die Nazis ausgesprochen" (S. 38) und trug er eine fixe Voreingenommenheit gegenüber dem atheïstischen Kommunismus (S. 37). Auch nicht ein Papst wie Pius X., der auf Betreiben jenes allgegenwärtigen Kardinals Canali von Pius XII. heilig gesprochen wurde (S. 40). Die Zeit war reif für einen wahrhaft progressiven Papst, mehr bedacht "auf die Bedürfnisse des modernen Menschen", als "auf unzeitgemäße Disziplinen und verhärtete Dogmen" (S. 59). Der Fortschritt der menschlichen Wissenschaften hat die freimaurerische Auffassung vom Großen Architekten des Universums und den Punkt Omega des Teilhard de Chardin einander näher gebracht. Teilhard ist heute sicher der meistgelesene Schriftsteller in den Logen und Seminarien (S. 60). In der Tat wirken heute gewisse dogmatische Begriffe wie die Hölle einer erheitend. (S. 65).

16. Eine Abschweifung,.....

17. Es ist Zeit. Um auf Papst Johannes zurückzukommen: Bei seinem Tode war die Zeit reif für radikale Änderungen in den vatikanischen Geschäften. Papst Johannes hat die Türe geöffnet, und die Außenseiter, wenn sie auch an Zahl die treuen Katholiken nicht übertrafen, waren nun drinnen und ließen ihre Gegenwart fühlen. Das Buch von Marsaudon war vier Jahre zu früh erschienen. Es ist deswegen unmöglich, das volle Maß freimaurerischen Lobes zu geben, das ein später erschienenen Buch in verschwenderischer Weise der Person des Papstes Paul VI. hätte angedeihen lassen. Aber was es enthält, ist bedeutungsvoll: "Zweifellos hat sich der römische Katholizismus verändert ... alberne Begriffe wie etwa Hölle haben eine Definition verloren..." (Wir alle wissen in der Tat, daß Hölle wie andere Grunddogmen der katholischen Kirche den Angriffen ausgesetzt wurden, und sie werden in katholischen Schulen nicht mehr länger gelehrt. Paul VI. bestätigte die Dogmen in seinem Credo, erwähnte aber die Hölle nicht). "Es wäre unbillig, nicht anzuerkennen, das diese Bewegung - von der ökumenischen Bewegung nicht zu reden - ihren Ursprung in der protestantischen Welt hat. ... Rom ist gefolgt und unter den kräftigen Impulsen von Johannes"

Folgendes ist ganz klar: Der Ökumenismus ist geboren in Genf mit der Weltkirchenkonferenz. Prominente katholische Priester nahmen im Geheimen Fühlung mit den protestantischen Führern, die Beziehungen gestalteten sich freundlich. Dies geschah zur Zeit von Pius XII., als Zeuge dient mir ein Buch von Fr» Edward Duff, veröffentlicht 1956: "Das soziale Denken der Weltkirchenkonferenz"« Im folgenden Jahre erschien in englischer Sprache Congars Buch "Laien in der Kirche"» Es wurde gelesen, obschon vor Papst Pius XII» verurteilt. Alle diese Ideen, ökumenische und andere, fanden im Vatikan plötzlich Eingang, als Papst Johannes "die Türe öffnete", und gewannen hier Hochschätzung. Unter Paul VI. wurden sie zu einer Angelegenheit der Politik,

18. ...Zeit für Papst Paul. Bezugnehmend auf die Diem-Affäre (siewar damals aktuell) fährt Marsaudon weiter und sagt: "Papst Paul VI. gestattete es sich nicht, durch Schein irreführt zu werden. Die grimmige Madame Nhu wurde im Vatikan nicht empfangen; ihr Bruder, Erzbischof von Hue, erhielt keine Audienz..." (S.112). (Diese Abweisung wurde der Familie Nhu auferlegt kurz nach der Ermordung des katholischen Präsidenten Diem auf Anordnung des Präsidenten Kennedy, des "guten" Katholiken, des Heiligen mancher neuen Katechismen, wo sein Name erscheint neben Jesus, Martin Luther King und Che Guevara. Welch eine verrückte Welt! Nhu wurde ermordet. Sein Weib und ihr Bruder mußten Vietnam in Eile verlassen, und sie wollten nach Rom, dem Herzen des Katholizismus, wohin jeder gute Katholik als zu seinem zweiten Heime gehen möchte). Aber der "Vater" dieses Heimes, so fährt Marsaudon fort, schloß die Türe vor ihren Augen. "Es ist unleugbar", so fährt Marsaudon fort, "daß seit Beginn der zweiten Session des Konzils manche Ideen offenbar wurden und von einer beachtenswerten Mehrheit unterstützt wurden... Vereinfachung der Messe... Volkssprache... Kommunion unter beiden Gestalten... Kollegialität... es ist außer Frage, daß eine mächtige Vorarbeit geleistet worden war. Der Marsch nach Vorwärts, von Papst Johannes so eifrig gewünscht, geht voran und erntet Triebkraft." (S. 114 f). Auf Seite 119 nennt der Autor einige Theologen, wie Congar und Rahner, deren Werke auf dem Index standen, und die in Rom unmittelbar nach seiner Wahl von Paul VI. empfangen wurden. Kardinal Ottaviani war natürlich im Feuer. Er nährte noch den naiven Glauben, es existiere seine Hölle! (S.118) und er opponierte im Konklave gegenüber Montini.

19. Die seligen Schwingen der Freiheit. Der Autor macht folgende ehrliche Bemerkung, wie er auf die Verkündigung der "Freiheit des Ausdruckes" zu sprechen kam: "Geboren in unserm Freimaurerlogen hat sie sich nun wundervoll über den Petersdom ausgebreitet; dies ist in der Tat eine Revolution!..." (S.121). In Bezug auf den Ökumenismus begeisterte er sich: "Das ist die Revolution von Paul VI. Es ist klar, daß Paul VI. sich nicht damit zufrieden geben konnte, einfach der Politik seines Vorgängers zu folgen, er beabsichtigte in der Tat, viel weiter zu gehen..." (S. 125, 127). Daß dies geschah, bedeutet heute, 1974, eine vollendete Tatsache. "Revolution" bedeutet "Kehrtwendung". Alles wurde während des gegenwärtigen Pontifikates umgedreht, vom Altar zum Priester, der zum "Vorsteher" wird, und die Laien, die zu Priestern gemacht werden; von der Messe, die zum Erinnerungsmahl wurde, zu dem Kalender und zu den Sakramenten, wie recht hatte doch Marsaudon anno 1964! Er konnte keinesfalls voraussehen oder er erkühnte sich nicht, die Hoffnung zu liegen, daß der Bann gegenüber der Freimaurerei aufgehoben würde. Papst Paul hat diesen Wunsch vorausgenommen: die Aufhebung des Bannes ist nun beschlossen, und der einzig? Knoten ist, WIE vorgegangen worden ist. Die Lehre von mehr als 10 Päpsten läßt sich nicht leicht umgehen. Es ist wahrscheinlich daß das Problem gelöst wird durch das Falllassen der Exkommunikationsklausel im Codex J.C. Die "ruhige" Art ist ein Charakterzug dieses Pontifikates. Es ist die diplomatische Kunst, eine ganz neue Religion aufzustellen, ohne den Anschein zu erwecken, der alten zu widersprechen. Wir haben das gesehen in der Liturgie: Die neue Messe wurde aufgedrängt durch eine Reihe von zweideutigen und häufig widersprechenden Dekreten, mit einem gelegentlichen Schritt rückwärts vor den folgenden zwei Schritten nach vorwärts; aber nie wurde die Bulle "Quo Primum", die unter der Strafe der Exkommunikation bindet, formel abgeschafft.

20. Schlußfolgerung. Wir sehen nach allem, daß die Freimaurer der katholischen Kirche günstig gesinnt sind. Dieses freundschaftliche Gefühl ist nicht eine Folge der Herzensänderung oder Konversion, im Gegenteil, die Freimaurer haben uns über

ihr Endziel nicht im Unklaren gelassen. Warum hat die konziliäre Kirche eine Freimaurer-Politik so gerne angenommen? Ist es christliches, naives oder mißverständliches Wohlwollen? Oder müssen wir nach bösen Motiven suchen? Es gilt beides. Die Moder-nisten wollen ihre Auslegung des katholischen Glaubens wahren, aber ihre liberale Philosophie hat die menschliche Weisheit in der Kirche verfressen» Weil alle Liberalen "Vertrauen zum Menschen haben", haben sie es den Feinden der Kirche erlaubt, einzutreten, ohne ihre Absicht, die Kirche zu zerstören, zu beargwöhnen. In ihrem Gedankengang sind es rechtschaffene Leute, die nach gegenseitigem Verständnis verlangen. Die konziliäre Kirche hat die den Freimaurern genehme Politik aus christlichem Wohlwollen heraus angenommen. Aber seitdem die Feinde der Kirche drinnen sind, gelingt ihre Absicht äußerst leicht. Und sie sind nun in der Lage, daß die Beschlüsse des Vatikans bei den Freimaurern die Verfasser haben. Und die Beweggründe sind unheilvoll. Dreizackiger Angriffs von Seiten der Marxisten, Zionisten und Freimaurer, Ein weiterer Artikel wird von der Infiltration der Freimaurer in die Kirche handeln.

A U F R U F Z U M G E B E T

Rechtgläubige katholisches Christen, betet in den großen Anliegen unserer Zeit!
Betet um rechtgläubige und mutige Bischöfe und Priester!
Wie immer am Donnerstag vor dem Herz-Jesu-Freitag: gemeinsames Rosenkranzgebet
von 19.30 bis 20.30 Uhr, diesmal am 6. Juni 1974.

Hinweis: Die deutsche Übersetzung des "Liber accusationis in Paulum Sextum", der öffentlichen Anklageschrift des hochw.Herrn Abbé Georges de Nantes, in welcher Paul VI. angeklagt wird, sich der Häresie, des Schismas und des Ärgernisses schuldig gemacht zu haben, ist nun erschienen.

Die deutschsprachige Ausgabe des "Liber aecusationis" kann bei "Maison Saint-Joseph, F-10260 St Parres les Vaudes, Frankreich" (Preis ffrs 15.-) oder bei "Röm.kath.Europazentrale (Dr.Elisabeth Gerstner), D-506 Bensberg/Immekeppel"(Preis DM 10.-, einzuzahlen auf Postscheckkonto Köln 181279-509) bestellt werden«,

Anmerkung.

Es besteht Anlaß darauf hinzuweisen, daß wir den "Hinweis" auf die Zeitschrift "DAS REICH GOTTES" in H1/11, S.28 und die "Mitteilung" in III/12, S.29 von der Wallfahrt nach Rom ("Clamor ad Coelum") ausdrücklich nur als Hinweis und als Mitteilung und nicht als Empfehlung verstanden wissen wollen!